



Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen



” Vergesst nicht
Freunde
wir reisen gemeinsam
besteigen Berge
pflücken Himbeeren
lassen uns tragen
von den vier Winden

Vergesst nicht
es ist unsre
gemeinsame Welt
die ungeteilte
ach die geteilte
die uns aufblühen lässt
die uns vernichtet
diese zerrissene
ungeteilte Erde
auf der wir
gemeinsam reisen

Rose Ausländer

Im Atemhaus wohnen. Gedichte
(Frankfurt a. M. 1981)

Liebe Leserin, lieber Leser,

Sie kennen das sicher: Sie haben etwas ganz Besonderes erlebt, etwas, das Sie zutiefst berührt und bewegt hat, aber es ist schwer, dies in Worte zu fassen und zu erklären. In etwa so verhält es sich mit der Frage „Wie war es denn in Karlsruhe bei der ÖRK-Vollversammlung ...?“ „Wo fange ich da an, wo höre ich auf? Das ist schwer zu beschreiben, das hättest du erleben müssen!“

Im Schwerpunktthema dieses Ökumenerundbriefs lassen wir nach einer Einführung vor allem diejenigen zu Wort kommen, die für die Evang.-Luth. Kirche in Bayern dabei waren. Darüber hinaus sind Sie nicht nur auf Berichte, Beschlusstexte oder Fotos angewiesen, um diese Vollversammlung und ihre Ergebnisse wahrzunehmen. Sie können, wenn Sie möchten, direkt medial eintauchen und z.B. Morgengebete oder Bibelarbeiten nacherleben und sich dazu das Liederbuch der Vollversammlung herunterladen. Sie können Themen vertiefen, Dokumente einsehen, die thematischen Plena und die Diskussionen bei den Geschäftssitzungen nachverfolgen. Auch dazu will dieser Rundbrief anregen.

Deshalb und weil der Platz begrenzt ist, bieten wir Ihnen an einigen Stellen QR-Codes an, über die Sie Beiträge lesen können, die wir nur in Auszügen wiedergeben oder jene, die den Rahmen der Printausgabe gesprengt hätten.

Es waren jedenfalls wahrhaft bewegende Tage, als sich die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen zum ersten Mal in seiner Geschichte in Deutschland traf. Unser Titelbild entstand beim Morgengebet am vierten Tag unter dem Motto „Die Liebe Christi lässt uns teilen“. Das Evangelium erzählte von Zachäus, der Jesus in sein Haus ließ und sich schließlich für jene Werte entschied, für die die Menschen auf dem Foto eintreten – für Wahrheit, Liebe, Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit.

In den nächsten Wochen geht es auch für uns wieder darum, Jesus bei uns einzulassen. Eine gesegnete, fröhliche Advents- und Weihnachtszeit und eine spannende Lektüre mit bereichernden Einblicken, nicht nur in die ÖRK-Vollversammlung, sondern in die Breite des Ökumenereferats und seiner Fachstellen wünscht Ihnen

Volker Kapteina



© privat

Ökumenerundbrief Ausgabe 3/2022

4	Schwerpunktthema: Ökumenischer Rat der Kirchen
15	Hilfe im Irak
17	Fastenaktion 2023 „Füreinander eintreten in Europa“
18	Demokratie in Tschechien und die Böhmisches Brüder
19	Brennpunkt Diaspora - Ukraine
20	Austauschprogramm mit Skara
21	Europäisch-Ökumenischer Studienkurs 2023
22	Kirchenasyl
23	Abschied von Kirchenasylberater Diakon Thomas Schmitt
24	Neue Islambeauftragte Pfarrerin Mirjam Elsei
25	Bildungsarbeit in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg
26	Termine und Literaturhinweise
27	Ansprechpartner*innen im Ökumenereferat

Die Welt zu Gast in Karlsruhe

Friedensprojekt Ökumenischer Rat der Kirchen



**Die Liebe Christi
bewegt,
versöhnt und
eint die Welt**



Ökumenischer Rat der Kirchen
11. Vollversammlung
Karlsruhe, Deutschland
31. August - 8. September 2022

Lebendig, ernsthaft, vielsprachig, fröhlich, bunt, friedlich, arbeitsintensiv, kräftig, anstrengend, belebend, herausfordernd, musikalisch, teils etwas wortlastig, verbindend, ... Adjektive, die die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen charakterisieren und zeigen, wie vielfältig die rund zehn Tagen in Karlsruhe sich gestalteten.

Ist der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) seinem Grundanliegen, ein Friedensprojekt zu sein, in Karlsruhe treu geblieben? Und wie setzt er dieses Friedensprojekt und das Ziel, die Einheit der Kirche Jesu Christi zu leben, um, wo doch die Mitgliedskirchen oft sehr unterschiedliche Positionen vertreten, unterschiedlich kulturell geprägt sind und theologisch und konfessionell verschiedene Schwerpunkte setzen? Was bedeutet es für die Gemeinschaft, wenn auch nach längerer Beratung keine Einigung möglich ist?

Im Vorfeld der Vollversammlung waren im deutschen Umfeld Erwartungen und Hoffnungen an den ÖRK hergetragen worden: Es gab Stimmen, die eine Verurteilung Israels als Apartheidsstaat erreichen wollten und solche, die dies angesichts der deutschen Holocaustgeschichte unbedingt vermeiden wollten. Stimmen, die eine weitere Beteiligung der Russischen Orthodoxen Kirche an der Arbeit des ÖRK angesichts des Überfalls Russlands auf die Ukraine und der Rechtfertigung dieses Krieges durch das Oberhaupt der Kirche, Patriarch Kyrill, für untragbar hielten und einen Ausschluss dieser Mitgliedskirche forderten, und andere, die dafür plädierten, die Türen offenzuhalten, nicht zuletzt, weil es nicht die *eine* Stimme der Russischen Orthodoxen Kirche gibt.

Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!

Schon während des Zweiten Weltkrieges, also vor der Gründung des ÖRK, hatte sich die Ökumenische Bewegung als Kraft der Verbindung über Grenzen hinweg bewährt. Es war gelungen trotz ideologischer und nationaler Unterschiede Kontakte zu halten und Hilfe zu organisieren. Diese Erfahrung ökumenischer Verbundenheit im Dienst für andere stellte sich als grundlegend für das Selbstverständnis des ÖRK heraus. Noch ganz unter dem Eindruck zweier schrecklicher Weltkriege prägte der ÖRK in seinen Anfängen 1948 eine zentrale und markante Aussage: Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein! – Der Zusammenschluss von heute 352 Kirchen unterschiedlicher Konfessionen, die auf allen Kontinenten zuhause sind, im Dienst des Friedens, genauer noch im Dienst des Gottes des Friedens, will selbst ein Beitrag zum Frieden sein und dies auch in der Arbeitsweise des ÖRK als Friedensprojekt veranschaulichen. Doch wie soll das gehen, wenn Tradition, Theologie, Kontext, Sprache und Gebetsformen trennen? Wie sehen die Friedensimpulse des ÖRK aus? Konnten sie bei der Vollversammlung 2022 in Karlsruhe diese Wirksamkeit entfalten?

Friedensimpuls 1

Zusammenkommen in aller Unterschiedlichkeit

Repräsentiert ist bei einer Vollversammlung eine große Vielfalt von Kirchen von allen Kontinenten und aus vielen Konfessionen und Kulturen – durch die jeweiligen Delegierten, durch Berater*innen, Beobacher*innen und Gäste. Die aktive Beteiligung von „Minderheiten“ (Indigene, Be-



hinderte, junge Menschen) wird in besonderer Weise wertgeschätzt, wengleich vor allem im Blick auf die Beteiligung der jungen Generation noch weitere Mühe nötig ist. Konflikte mit Mitgliedskirchen bzw. zwischen Mitgliedskirchen sind kein Hinderungsgrund in Hinsicht auf die Beteiligung. Auch die Russische Orthodoxe Kirche ist unter dieser Maßgabe Teil des ÖRK. Ihre Delegation war in Karlsruhe willkommen, jedoch nicht vor kritischen Anfragen gefeit. Um einseitige Deutungshoheit zu vermeiden, wurden zudem Vertreter*innen aus der Ukraine eingeladen, deren Kirchen (noch) nicht Mitglied des ÖRK sind oder deren Mutterkirche ihnen die Repräsentanz in der eigenen Delegation verwehrte. Diese erhielten Rederecht und konnten ihre Lage darstellen.

Was diese „Verschiedenen“ – durchaus spannungsreich – zusammenhält, formuliert die Ökumenische Basisformel des ÖRK: „Der Ökumenische Rat der Kirchen ist eine Gemeinschaft von Kirchen, die den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ (New Delhi 1961)

Friedensimpuls 2

Aufeinander hören in der Methodik des Konsensverfahrens

Wie kann es gelingen, wirklich aufeinander zu hören und nicht nur jeweils wiederzugeben, was man ohnehin für richtig hält? Und wie kann es gelingen, dass nicht einige

die Debatte dominieren? Wie kann bei der gemeinsamen Meinungsbildung der Geist Gottes Raum gewinnen?

Die Methodik des Konsensverfahrens entspringt dem Bedürfnis, innerhalb des ÖRK zu einmütigen Entscheidungen zu kommen, wenn es um gemeinsame Projekte und Äußerungen geht. Die Russische Orthodoxe Kirche hatte in den 1990er und 2000er Jahren moniert, dass sie aufgrund der Vielzahl kleiner und sehr kleiner Mitgliedskirchen verhältnismäßig unterrepräsentiert, und damit entgegen ihrer Bedeutung überstimbar wäre. Zwar vertritt der ÖRK ohnehin den Grundsatz, dass er nicht über die je eigenen Belange der Mitgliedskirchen bestimmen will und diese komplett eigenständig bleiben, doch die Herausforderung, ein Verfahren der Entscheidungsfindung zu ersinnen, das größtmögliche Einmütigkeit ermöglicht, wurde angenommen.

Einmütigkeit heißt dabei nicht Einstimmigkeit. Zentral ist, dass alle relevanten Meinungen zum Thema vorgebracht und gehört werden können. Durch orange Karten kann die Zustimmung angezeigt werden, aber durch blaue auch weiterer Aussprachebedarf bzw. Uneinigkeit markiert. Am Thema wird weitergearbeitet – auch Unterbrechung, Gebet und die Bitte um das Wirken des Heiligen Geistes, schriftliche Eingaben und Vertagung sind möglich. Wenn sich ein Konsens abzeichnet, wird gefragt, ob sich auch diejenigen anschließen können, die dem vorgelegten Beschluss bedenklich gegenüber stehen, notfalls mit der Dokumentation der abweichenden Meinung.

Diese Methodik ist anspruchsvoll. Sie erfordert ein hohes Maß an Disziplin, Energie und Zeit, aber auch gegenseitiges Vertrauen und Vertrauen in das Wirken des Geistes Gottes.



Geschäftsplenum ber der 11. Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe

Friedensimpuls 3

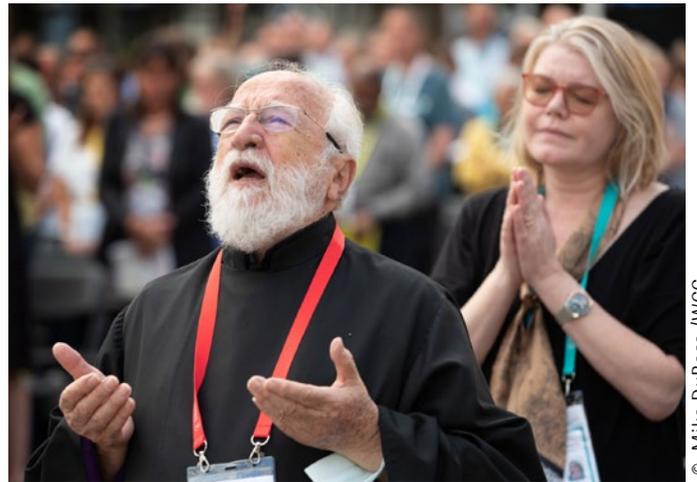
Sich gemeinsam äußern und dabei die Stimme für die erheben, die sonst kein oder wenig Gehör finden.

Der ÖRK ist nicht in erster Linie für die da, deren Stimme immer und überall ertönt und wahrgenommen wird, sondern dient gerade denen, die aufgrund ihrer Minderheitensituation oder anderer Marginalisierung an den Rand gedrängt werden. In Karlsruhe kam dies so zum Ausdruck, dass die Versammlung sich in einer ganzen Reihe von Verlautbarungen gemeinsam äußerte, die vergessene oder unterbelichtete Konflikte, Verfolgung und Nöte abseits der Öffentlichkeit zum Thema hatten. Beispiele aus Karlsruhe: West-Papua, Nagorny-Karabach, der syrisch-aramäische Genozid u.a. In thematische Dokumente, zum Beispiel in die Erklärung „Was zum Frieden dient: die Welt zu Versöhnung und Einheit bewegen“ wurden weitere krisenhafte Situationen aufgenommen (wie z.B. die englischsprachigen Gebiete Kameruns). Delegierte aus den Kirchen der genannten Regionen betonten, wie bedeutsam es für sie ist, in ihrer Lage von den Glaubensgeschwistern wahrgenommen zu werden, nicht zuletzt in Gebeten und Fürbitten. Die genannte Erklärung schließt somit mit der Feststellung, dass die Vollversammlung und die mit dem ÖRK verbundenen Kirchen *beten*, „die Liebe Christi möge diese leidende und gesplante Welt bewegen, versöhnen und einen, und alle, die Gewalt und Trennung verursacht haben, mögen ihre Sünden erkennen und bereuen und sich so verhalten, dass Gerechtigkeit und Friede wiederhergestellt werden.“

Friedensimpuls 4

Miteinander beten und Gottesdienst feiern – trotz Differenzen

Die gemeinsamen gottesdienstlichen Feiern, „Gebete“ genannt, weil der Begriff Gottesdienst in der orthodoxen Tradition für eucharistische Feiern bzw. die Heilige Liturgie reserviert ist, sind Dreh- und Angelpunkt, ja das Herz der Vollversammlungen und prägen das gesamte Geschehen. Die Tage beginnen mit den sorgsam vorbereiteten Morgenbeten, in denen Elemente unterschiedlicher Gebetstraditionen rund um die biblischen Tagestexte zusammengeführt werden, um in Anbetung, Lob, Fürbitte und Klage vereint vor Gott zu stehen und gemeinsam Ausrichtung und Segen zu empfangen. Bibelarbeit, Mittagsgebet und konfessionell verantworteten Abendgebet bilden das tragende Gerüst für alle Debatten, Verhandlungen und Begegnungen. Gemeinsamkeit wird dabei ebenso sichtbar wie Vielstimmigkeit. Fremdheit und Geschwisterlichkeit schließen sich nicht mehr aus. Das gemeinsame Gebet ist



© Mike DuBose /WCC

Der armenisch apostolische Erzbischof Gomidas Ohanian und die Pastorin Kristin Tómasdóttir, Evangelisch-Lutherische Kirche Island, beten während der Morgenandacht. (v.l.n.r)

auch das Kraftzentrum, aus dem die Energie kommt, friedlich in der Sache miteinander zu streiten.

Friedensimpuls 5

Hingehen, mitgehen und hinhören – der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

Der „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ ist als Instrument der gemeinsamen Verpflichtung eine Geburt der 10. Vollversammlung des ÖRK in Busan im Jahr 2013. Die metaphorische Begriffsbildung „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ meint, dass die Mitgliedskirchen Wege suchen, auf denen sie einander Anteil geben an den Gaben, die sie von Gott empfangen haben, an den Verwundungen, unter denen sie leiden, und dass sie sich gemeinsam an der Überwindung von Ungerechtigkeit beteiligen. In einer Vielzahl von Begegnungen und Aktivitäten kann dies zum Ausdruck kommen. Themen und Elemente von „Pilgerwegen der Gerechtigkeit und des Friedens“ in Schwerpunktländern wie Israel/Palästina, Nigeria, Kolumbien, Thailand, Fiji und Kanada waren in den letzten Jahren beispielsweise

- ▶ „Truth-telling“, also das Hören auf die Verletzungsgeschichten,
- ▶ Einsatz zum Schutz von Land und Gewässern, um Vertreibung und erzwungene Migration zu stoppen,
- ▶ die Thematisierung von Geschlechtergerechtigkeit beginnend innerhalb von Kirchen sowie
- ▶ Debatten um Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und weiße Privilegien.



Die Vollversammlung in Karlsruhe gibt an die Mitgliedskirchen die Aufforderung weiter, den Pilgerweg fortzusetzen, und zwar zukünftig unter der Überschrift „Pilgerweg der Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit.“

Friedensimpuls 6

Begegnung ermöglichen – Beziehung gestalten – zusammen bleiben

Die Begegnungen zwischen den Mitgliedskirchen und die Auseinandersetzung mit den Leitthemen des ÖRK ist nicht auf die im Abstand von acht Jahren stattfindenden Vollversammlungen beschränkt, sondern entfaltet sich auf vielfältige und unterschiedliche Weise. Nationale und regionale Ökumenische Räte wie etwa die Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACK) in Deutschland, Bayern oder auf lokaler Ebene sind Räume, in denen ökumenische Beziehungen, Zeugnis und gemeinsamer Dienst verwirklicht werden können – Friedenszeichen in eine Welt der Trennung und Polarisierung.

Auch der Besuch des amtierenden Generalsekretärs des ÖRK Dr. Ioan Sauca bei Patriarch Kyrill, dem Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche, im Oktober 2022 kann in diesen Sinn gewertet werden, so bedenklich die Berichterstattung dazu auch stimmen mag. Sauca begab sich auf Wunsch des Zentralausschusses des ÖRK nach Moskau – auf einen Pilgerweg, der einer Verwundung des Leibes Christi ansichtig wurde – und forderte den Patriarchen heraus, sich eindeutig gegen den Krieg Russlands in der Ukraine zu wenden. Allerdings wurde in den veröffentlichten Äußerungen deutlich, dass Patriarch Kyrill Aussagen tätigt, die auf den ersten Blick einsichtig klingen, wenn er erklärt: „Krieg kann niemals heilig sein.“ Die Kirchen seien „aufgerufen, Frieden zu stiften und das Leben zu schützen und zu bewahren.“ Allerdings sähe es anders aus, wenn jemand sein Leben verteidige oder andere schütze. Dies bezieht er jedoch nicht auf die Selbstverteidigung der Ukraine, sondern auf die Notwendigkeit Russlands, sich gegen den Westen, die Pervertierung der Werte usw. zu verteidigen. Auf den zweiten Blick ist zu sehen, dass eine Verständigung bisher nicht erreicht ist.

Der ÖRK ist seinen Grundsätzen treu, Brücken nicht abzubauen, sondern auch weiterhin das Gespräch zu suchen. Offen bleibt aber dennoch, wie weit und wie lange sich dies im Verhältnis zur Russischen Orthodoxen Kirche durchhalten lässt.



Kardinal Kurt Koch, die Moderatorin des ÖRK, Dr. Agnes Abuom, Bischöfin Petra Bosse-Huber und Bischöfin Heike Springhart. (v.l.n.r.)

„Theology of Companionship“

Im Vorfeld war diskutiert worden, in welcher Weise der „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ weitergeführt werden würde. Der mennonitische Theologe Fernando Enns schlug vor, die Weiterarbeit unter der Überschrift „Theology of Companionship“ zu bündeln. Das Wort Companionship zerlegte er dabei in einige Bestandteile: „compañero“ ist der Weggefährte, die Wegbegleiterin. „Com“ als Vorsilbe meint gemeinsam, zusammen. In der Silbe „pan“ steckt panem, das Brot: Brot teilen, Leben teilen, Glauben teilen – miteinander im Auftrag und Dienst des Herrn unterwegs sein und das Mahl miteinander feiern. Eine Theologie der Gemeinschaft und des Teilens – Weg und Brot, Gerechtigkeit und Frieden, Versöhnung und Einheit.

Wie werden die Mitgliedskirchen des ÖRK eine solche Theologie der Wegbegleitung und des Brot-Teilens mit Leben füllen? Wie können wir als lutherische Christ*innen in Bayern dies mit unseren ökumenischen Partner vor Ort und weltweit tun? Das ist die Hausaufgabe, die die Vollversammlung des ÖRK auch der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern mitgibt.

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Auf dem Weg zu Gerechtigkeit, Versöhnung, Einheit

Schon lange gemeinsam unterwegs

Viele der heute kirchlich Engagierten sind von der Eingängigkeit und Wirkkraft des Mottos des „Konziliaren Prozesses“ geprägt. Ausgehend von der Vollversammlung (VV) des Weltkirchenrates in Vancouver (1983) etablierte sich der Dreiklang dieses gemeinsamen Lernwegs christlicher Kirchen zu „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ zum identitätsstiftenden Motiv der ökumenischen Bewegung und weit darüber hinaus.

Seit der letzten Weltversammlung des ÖRK in Busan (Republik Korea, 2013) stand die thematische Arbeit unter dem Leitmotiv des „Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens“.

Aufruf zum gemeinsamen Handeln

In ihrer in Karlsruhe beschlossenen Botschaft ruft die VV des ÖRK ihre Mitgliedskirchen und „alle Menschen guten Willens“ zum gemeinsamen Handeln auf und lädt nun dazu ein, sich dem „Pilgerweg der Gerechtigkeit, der Versöhnung und der Einheit“ anzuschließen bzw. die gemeinsame Arbeit unter dieser leicht veränderten Metapher fortzusetzen, ja zu intensivieren.

Hier setzt das Ziel einer breit aufgestellten Gruppe von Beobachter*innen an, die neben den bayerischen Delegierten

in Karlsruhe dabei waren: Die wesentlichen Themen der Vollversammlung aufnehmen und als Multiplikator*innen in die ELKB tragen.

Die Eindrücke von Ökumenebeauftragten aus den Dekanaten, Mitgliedern des Ökumenefachausschusses, Mitgliedern der Landessynode, Fachreferent*innen aus dem Ökumenereferat und Vertreter*innen von Mission EineWelt haben wir auf den folgenden Seiten thematisch zusammengefasst.

An der Vollversammlung des ÖRK in Karlsruhe war die Evang.-Luth. Kirche in Bayern vertreten durch Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm und Kilian Deyrl (Mitglied der Landessynode). Sie nahmen im Rahmen der Delegation der Evangelischen Kirche in Deutschland als stimmberechtigte Mitglieder teil.

Katrin Vogelmann (Vorsitzende der Evang. Jugend in Bayern, ejb) und Christina Kwade (Delegierte der ejb in das Deutsche Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes) nahmen, wie auch Kilian Deyrl und Alexander Heindel, an der Jugend-Vorversammlung teil. Alexander Heindel sorgte zudem als einer von über 120 Stewards für den reibungslosen Ablauf der Vollversammlung.



Ökumenebeauftragte und weitere Teilnehmende der Evang.-Luth. Kirche in Bayern bei der Vollversammlung des ÖRK





Die Liebe Christi bewegt,
versöhnt und eint die Welt

Dieses Motto wurde in Karlsruhe erlebbar in der Begegnung von Christ*innen aus den über 350 Mitgliedskirchen des ÖRK aus allen Teilen der Welt. Es wurde spürbar im gemeinsamen alltäglichen Leben, im Diskutieren und Nachdenken und vor allem auch im miteinander Feiern in unterschiedlicher Tradition.

Menschen kamen zusammen im Zeichen des Kreuzes, bewegten sich aufeinander zu, hörten einander zu. Hoffnung erwächst aus dieser Begegnung. Hunger nach Gerechtigkeit, Durst nach Frieden, Versöhnung und Einheit bringt Menschen in Bewegung.

Das Logo illustriert mit seinen Symbolen und Leitfarben die thematischen Schwerpunkte, die sich aus den Beiträgen der Beobachter*innen herauskristallisiert haben:



Die Taube als Ausdruck der Hoffnung auf Gottes Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit



Die Liebe Christi verbindet Menschen – mit Gott und untereinander. Das Kreuz als Zeichen für Versöhnung und Frieden.

Versöhnung



Der Kreis als Symbol der Einheit von Gottes Schöpfung, von Menschen und Natur, über alle Grenzen hinweg.

Einheit

Lesen Sie die ganzen und weitere Beiträge auf den Themenseiten Ökumene:
<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/wcc2022>



Stimmen der Beobachter*innen

Gerechtigkeit

Beteiligung
Gender & Vielfalt
junge Menschen

„Wer ist das eigentlich, die youth? Von einem afrikanischen Delegierten hörte ich, jung sei jeder unter 45. Die Definition des ÖRK geht von 30 Jahren aus. Wo sehe ich mich selbst mit meinen 32 Jahren? Ist man jung, wenn man nötige Veränderungen angehen möchte und nicht resigniert? Wer auch immer also jung ist, die Jugend ist wütend und ruft nach Gehör und Mitwirkung. Manche Themen werden dabei immer wieder genannt: Rassismus und Sexismus, Klimanotstand. [...] Eines der sichtbarsten Zeichen des Auf-

begehrens war die Erklärung etlicher Jugenddelegierter, Stewards und anderer junger Menschen.

Es begeistert mich, dass Jugendliche – oder junge Erwachsene – in der Kirche einen Ort suchen, um Veränderungen zu bewirken. [...] Wie kann ein solcher Appell aufgenommen werden, wie kommen wir zu einem guten Miteinander?“

*Bernhard Schröder
Pfarrer in Deggendorf*

„Natürlich braucht es im ÖRK auch die Stimme der Jugend. Ich bin sehr für mehr jugendliche Delegierte. Doch gleichzeitig braucht es unter den älteren Delegierten ein offenes, hörbereites Ohr, damit ein wirklich gemeinsamer Weg möglich ist.“

„Im Rückblick bleibt mir am stärksten, wie wichtig und

hilfreich Begegnungen mit ganz anders geprägten Christen sind. Nöte unserer Zeit, über die wir viel hören und reden, bekommen ein Gesicht. Sie kommen näher und gehen ganz anders unter die Haut – und genau das fordert zum Handeln heraus. Christen mit anderem kulturellem Hintergrund, anderer Prägung, anderen Erfahrungen lesen die Bibel anders. Das zu erfahren, weitet den Blick. Ausdrucksformen, Lieder, Liturgie sind so vielfältig. Und das ist gut so. Da können wir in unseren Gemeinden noch jede Menge dazulernen."

*Brigitte Horneber
Prädikantin in Friedberg*

„Der hohe Anteil an Ordinierten ist mir aufgefallen, sowohl unter den Delegierten, als auch unter den Gästen. Die fast 30 Prozent nicht-Ordinierten unter den Delegierten sind für mich nicht deutlich in Erscheinung getreten. Dass es bei den Delegierten unserer Landeskirche anders ist, finde ich sehr gut.

Auch von meiner alltäglichen Arbeit weiß ich, dass Ehrenamtliche oft noch einmal ganz andere Sichtweisen einbringen, die für die meisten Kirchenmitglieder wesentlich sind und die ich als Pfarrerin oft nicht auf dem Schirm habe.

Viele Frauen habe ich erlebt, die auf eine sehr freundliche, klare und kompetente Weise die Versammlungen geleitet oder auf andere, vielfältige Weise ihren Beitrag geleistet haben."

*Christiane Schäfer
Pfarrerin in Neustadt an der Aisch*

„10 Jahre lang habe ich als Pfarrerin Dienst getan in einer Gemeinde, die aus Menschen aus 18 verschiedenen Nationen bestand. So ist mir die Erfahrung nicht fremd, mit unterschiedlichen Forderungen und Herausforderungen konfrontiert zu sein. Es hat mich aber trotzdem tief bewegt, wie vor allem die jungen Frauen die Dringlichkeit des Handelns, der Umkehr deutlich gemacht haben. Die Frage, die ich mit mir trage, ist: Was kann ich, als Person, als Pfarrerin in Ingolstadt, als Pfarrerin der ELKB tun, um diese Umkehr konkret zu tun?"

*Eliana Briante
Pfarrerin in Ingolstadt*

„Es wurden Geschichten von ‚People of Colour‘ erzählt, die mich erschüttert haben – zumal als weiße Deutsche. Wie

schaffen wir ein Bewusstsein für die unverdienten Vorteile [...], die Menschen genießen, die als „weiß“ gelesen werden? „Whiteness“ als Ideologie ist auch deshalb so stark, weil sich diejenigen, die als weiß gelesen werden [...], dieser Vorteile oft nicht bewusst sind. Wer sitzt in unseren Leitungsgremien und Gemeinden „am Tisch“? Und noch wichtiger: wer lädt an den Tisch?"

*Anne Roß
Pfarrerin in Tutzing*

Versöhnung

Antisemitismus
Antirassismus
Wege zum Frieden

„Der prägende Eindruck für mich waren Beiträge aus verschiedenen Kirchen zur geistlichen und politischen Spannung zwischen den Solidaritäten mit Israel und den palästinensischen Kirchen. [...] Hoffnungsvoll stimmte mich der Workshop über den Christlich-jüdischen Dialog im Heiligen Land, angeregt und organisiert durch die Evangelische Kirche im Rheinland. Nach intensiver Arbeit mit der Gesprächsmethode des „safe space“ – sie fördert, dass alle Seiten ohne Angst ihre Verletzungen und Gefühle ausdrücken – können Juden wie palästinensische Christen sehr respektvoll mit- und voneinander sprechen. [...] In Deutschland und in der Ökumene braucht es weiterhin die doppelte Solidarität. Eine Veränderung der Situation zum Positiven kann nur vom Staat Israel und – in geringerem Maß, aber damit verbunden – der politischen Vertretung der Palästinenser ausgehen."

*Dr. Ulrich Schindler
Pfarrer in Heilsbronn*

„Inspiriert durch die Migrationskonzeption der ELKB, die betont, dass wir wegkommen müssten von einer Haltung der Anwaltschaft, weil das den Prozess des „Othering“ jedes Mal wieder verstärkt, hatte ich mir [...] vorgenommen, besonders darauf zu achten, wie das Thema Rassismus zur Sprache kommt. [...] Immer, wenn „wir“ uns „für andere“ engagieren, ihnen helfen, sie unterstützen, dann betonen wir, dass sie eigentlich nicht zu uns gehören, sondern zur Gruppe der Empfangenden; „wir“ dagegen zur Gruppe der Gebenden, der Starken. Stattdessen müssten wir ein viel



inklusiveres Kirchenverständnis entwickeln. Wir sind gemeinsam Kirche, und Kirche gibt es nur in Vielfalt. [...] Im Sinne der Migrationskonzeption wäre es wünschenswert, mehr Mitarbeitende, Mitwirkende und Mitveranstaltende unter unseren Gemeindegliedern zu gewinnen, die selbst rassistische Erfahrungen gemacht haben und sich einbringen in die Gestaltung unserer Gottesdienste, unserer Kirchenvorstandsversammlungen, unserer Gemeindebriefe. Denn, so ein Satz aus der Abschlusspredigt: "Racism is as real as life, and as serious as death."

*Dr. Judith Lena Bättcher
Pfarrerin in Nürnberg*

„Der Ökumenische Rat der Kirchen verurteilt den Krieg in klaren Worten. Gut so. [...] Er ruft dazu auf, alle Kräfte zu mobilisieren, um Frieden zu erreichen. Die Not der Menschen in der Ukraine ist Thema, ebenso der Blick auf die Fluchtbewegung. In Europa führen Christen Krieg gegen Christen. In mancher Gesprächsrunde scheint es mir so, als wenn dies total bestaunt und erschüttert wahrgenommen wird. Immer noch. So darf es doch nicht unter Christ*innen sein, kommt es mir heute sowohl in der Bibelarbeit als auch im Plenum entgegen. So darf es nicht sein. Aber let's face it: So ist es. Die größten Morde werden am Altar begangen. Mir erscheint die Erklärung des ÖRK ausgewogen und vom Wunsch getragen, klare Sprache und Verurteilung

des Angriffskrieges mit einem Gesprächsangebot zu verbinden. Mutig. Vielleicht auch verwegen.“

*Sr. Dr. Nicole Grochowina
Communität Christusbruderschaft Selbitz*

„Beim Anstellen zum Mittagessen, sah ich ihn plötzlich, sprach ihn an. (Er war Delegierter der Russisch-Orthodoxen Kirche, wir kannten uns vom Europäisch-Ökumenischen Studienkurs 2018 in Josefstal.) Er drehte sich um, Freude auf dem Gesicht und eine herzliche Umarmung. Wir erinnerten uns an die gemeinsame Andacht, die wir in Josefstal gestaltet hatten – zu Alexander Schmorell, einem der Mitglieder aus der Weißen Rose, der einen russisch-orthodoxen Hintergrund hatte. Wir verabredeten uns am folgenden Tag für ein längeres Gespräch (...). Es gab kritische Fragen unsererseits und Bewertungen seinerseits, die wir so nicht teilen konnten. Aber seine Offenheit konnten wir wertschätzen. Ökumenische Freundschaften müssen tiefer gehen, auch dann, wenn wir in theologischer, ethischer oder politischer Hinsicht teilweise entgegengesetzte Positionen vertreten. Das gehört dazu, auch wenn es schmerzlich ist: Das Gespräch muss immer möglich sein.“

*Stefan Meyer
Pfarrer in Oberburg am Main*



Mitglieder des Ökumenefachausschusses und weitere Teilnehmende der Evang.-Luth. Kirche in Bayern bei der Vollversammlung des ÖRK

Einheit

Klimagerechtigkeit
Weggemeinschaft
interreligiöses Miteinander

„Sehr eindrucksvoll rief [...] die Muslima Prof. Azza Karam, die Generalsekretärin von Religions for Peace International, zu intensiver interreligiöser Zusammenarbeit und gemeinsamer Arbeit an den Weltproblemen auf. Dann stand der Vormittag – sehr angemessen – unter der Überschrift des Gleichnisses des Barmherzigen Samariter. In [...] knappen Informationseinheiten wurde von verschiedenen Konsequenzen des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine erzählt. [...] Dagmar Pruin, die neue Präsidentin von Brot für die Welt und der Diakonie Katastrophenhilfe, schilderte die drastischen Folgen für die Ernährungslage auf der ganzen Welt und die Situation der über 800 Millionen hungernder Menschen. Die Not schreie nach Hilfe, sagte sie, aber sie stelle auch Fragen nach den Ursachen und die Forderung nach Gerechtigkeit in der Weltwirtschaft: „Die Räuber müssen zur Rechenschaft gezogen werden.“ Drei junge Leute stellten schließlich [...] das weiter bestehende Problem der Geflüchteten aus anderen Weltregionen neben die kriegsbedingte Migration in Europa. Deren Nöte und Gerechtigkeitsfragen dürfen nicht vergessen werden. Gut passend zu dem allen der neue Slogan von „Brot für die Welt“: „Würde ist kein Konjunktiv“. Ach, wenn das doch so wäre!“

„Im [...] Geschäftsplenum war zum ersten Mal [...] Kontroverse und Diskussion zu erleben. Es ging um die Botschaft der Vollversammlung zur Einheit der Kirchen. Einige Kir-

chenführer bemängelten die „Ökumene der Herzen“ und die alleinige Betonung der Liebe als Haltung. Wir müssten darüber hinaus nach Gerechtigkeit streben. Die Klimaverantwortung sei in der Botschaft viel deutlicher hervorzuheben – das ist v.a. ein Anliegen von jungen Delegierten aus vielen Konfessionen. Ein Afrikaner klagte: „Warum dauert es so lange, bis wir volle Eucharistiegemeinschaft haben?! Ein anderer kritisierte, die „Ökumene der Herzen“ sei zwischenkirchlich ein Rückschritt hinter die Einigungen von Lima zu „Taufe, Eucharistie und Amt“. [...] Ich bin gespannt, wie das Votum der Vollversammlung im Blick auf die Einheit der Kirchen am Ende aussieht.“

*Dr. Ulrich Schindler
Pfarrer in Heilsbronn*

Bei den auf diesen Seiten geschilderten Eindrücken handelt es sich um subjektive, aus dem persönlichen Erleben der Vollversammlung heraus zustande gekommene Wahrnehmungen und Deutungen der Beobachter*innen der ÖRK-Vollversammlung, die wir in Auszügen wiedergeben. Sie sind weder repräsentativ noch erheben sie den Anspruch die Themen des ÖRK bzw. der Vollversammlung vollständig abzubilden.

Auf den Internetseiten des ÖRK können Sie das vollständige Programm, alle thematischen Plena, alle Beschlusstexte aber auch alle Bibelarbeiten, Gottesdienste und Veranstaltungen nachverfolgen und sich selbst ein Bild machen:



<https://www.oikoumene.org/de/about-the-wcc/organizational-structure/assembly#ressourcen>

Weggemeinschaft



Das von Maria Stettner beschriebene Bild der Weggemeinschaft („Companionship“) aufgreifend, lautet mein persönliches Resümee:

Es hat gutgetan, zu rasten und das Brot zu teilen. Auch wenn es in Karlsruhe keine gemeinsame Eucharistiefeyer gab, so waren die Tage doch von ökumenischer Tischgemeinschaft, symbolisch aber auch im wahrsten Sinne des

Wortes geprägt – beim gemeinsamen Mittag- und Abendessen in immer wieder neu zusammengewürfelter gemeinschaftlicher Vielfalt, in der das gerade Gehörte und Erlebte in Gesprächen reflektiert und diskutiert wurde.

Nun ist es an der Zeit, auf diese Weise gestärkt weiterzugehen, denn der Weg ist lang, aber wir sind nicht allein. Die ÖRK-Vollversammlung habe ich als einen Moment des Innehaltens, der Orientierung, der Standortbestimmung, der Selbstvergewisserung und der Stärkung für die Fortsetzung dieses Weges erlebt.



Die großen Themen, die sich aus den Rückmeldungen und Statements der bayerischen Beobachter*innengruppe herauskristallisieren, sind nicht neu, aber sie sind drängender denn je. Die Notwendigkeit und Dringlichkeit wurden in der weltweiten Dimension der persönlichen Begegnung in Karlsruhe in einer Weise unmittelbar erlebbar, die nach Beteiligung, nach Parteinahme, nach gemeinsamem Handeln nicht nur ruft, sondern regelrecht schreit.

Die Herausforderungen und Themen sind klar benannt. Schließen wir uns in konkreten ökumenischen Projekten diesem Pilgerweg zu Gerechtigkeit, Versöhnung und Ein-

heit an. Das Ziel der „Einheit“ nimmt bereits unterwegs Gestalt an. Neben dem Ringen um Kirchen-, Amts- und Abendmahlsverständnis konkretisiert es sich auf dem Weg. In der Konsequenz hieße das meines Erachtens für die ELKB, in unserer Bildungsarbeit, in unserem diakonischen Wirken, in unserem alltäglichen Engagement für Gottes Schöpfung und ein Leben aller in Würde noch konsequenter und wo immer es denkbar ist, in ökumenischer und nach Möglichkeit auch interreligiöser Gemeinschaft zu pilgern.

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit

Junge Menschen haben viel zu sagen

Anfang September endete die neuntägige 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) in Karlsruhe. Die Vollversammlung diskutierte Themen wie den Klimawandel und dessen weltweite Konsequenzen, den Angriffskrieg in der Ukraine, Frieden im Nahen Osten oder die Rolle von Christ*innen für eine friedliche und geeinte Welt. Für die bayerische Landeskirche war ich Teil der EKD-Delegation und nahm sowohl an der Vollversammlung als auch am *Ecumenical Youth Gathering* teil, welche der Konferenz vorausging.

Jugendbeteiligung bei der Vollversammlung

In beiden Veranstaltungen wurde deutlich, junge Menschen verstehen sich als Teil der weltweiten Ökumene und wünschen sich mehr Gehör für ihre Anliegen.

Aus allen Kontinenten trafen junge Menschen bei der Jugendkonferenz aufeinander. Gemeinsam wurde eine Botschaft an die Vollversammlung erarbeitet. Mit dem Beschluss kritisieren wir aus junger Perspektive Kriege und Konflikte, weltweite soziale Ungleichheit, Umweltzerstörung sowie Diskriminierung und Unterdrückung in zu vielen Ländern der Welt. Der dringlichsten Herausforderung der Menschheit – der Klimakrise – wird bisher nur unzureichend begegnet. Außerdem thematisieren wir explizit Verletzungen, welche die Kirchen den Menschen zugefügt haben. Ob sexualisierte Gewalt, Diskriminierung aufgrund von sexueller Identität, Missbrauch gegenüber Minderheiten oder die Unterstützung von Unterdrückungssystemen: Versöhnung ist nicht nur Botschaft, sondern auch Auftrag der Kirchen.

Bei der Jugendkonferenz wurde deutlich, auch im weltwei-



© Bernhard Schröder

Junge Delegierte verbinden sich, um ihren Anliegen in der Versammlung mehr Nachdruck zu verleihen.

ten Kontext verstehen sich junge Menschen als Teil des Leib Christi – als vollwertige Mitglieder von Kirche und Gesellschaft, die etwas zu sagen haben. Jedoch spiegelt sich das nicht immer in den tatsächlichen Beteiligungsmöglichkeiten bei Entscheidungsprozessen innerhalb der Kirchen oder der Ökumene wider. Die rechtlichen Bestimmungen des ÖRK sehen für die Vollversammlung sowie den Zentralausschuss, der zwischen den Vollversammlungen die Arbeit der internationalen Organisation begleitet, einen Anteil von 20 Prozent Gremienmitglieder unter 30 Jahren vor. Das steht in Diskrepanz zur Realität in den Gremien. Nur etwa 11 Prozent der 750 Delegierten der vergangenen Vollversammlung waren unter 30 Jahre alt. Im neuen Zentralausschuss beträgt der Anteil ebenfalls nur 12 Prozent. Nach Schätzungen der UN ist etwa die Hälfte der Weltbe-

völkerung jünger als 30 Jahre alt. Viele der knapp 350 Mitgliedskirchen sind in Ländern mit sehr jungen Bevölkerungen tätig. Will man als ÖRK dem eigenen Anspruch nachkommen, eine Vielzahl an Christ*innen weltweit zu vertreten, müssen auch die Anliegen junger Menschen in der internationalen Organisation angemessen Gehör finden und in den Entscheidungsprozessen repräsentiert sein.

Die mangelnde Repräsentation junger Menschen im ÖRK beginnt bereits bei der Entsendung der Mitgliedskirchen, die nicht immer die vorgesehene Quote von 20 Prozent erfüllen. Bei kleinen Kirchen, die nur einen oder wenige Delegierte entsenden, stellt sich die Frage nach der Zusammensetzung der Delegation mit anderem Nachdruck. Wer repräsentiert die Kirche? Ist das der Bischof, der junge Laie oder die junge Pfarrerin? Für wen bestehen ausreichend finanzielle Ressourcen? Mit Anspruch auf zwölf Delegierte zur Vollversammlung fällt es der finanz- und mitgliederstarken EKD leicht, eine diverse Delegation zusammenzustellen.



© Hillert/WCC

Gemeinsam fordern junge Menschen in einem Wortbeitrag mehr Beteiligung ein.

Auch das Kirchenverständnis mancher Mitgliedskirchen ist ein Hindernis. In unserer evangelischen Tradition sind wir demokratische Strukturen und breite Beteiligung gewöhnt. Für viele ÖRK-Mitgliedskirchen gilt eine weibliche Bischöfin oder eine ehrenamtliche nicht-ordinierte Präses als unvorstellbar. Manche der Kirchen, vornehmlich orthodox, sind streng hierarchisch organisiert, was sich in der Zusammensetzung ihrer Delegation und deren Kommunikation widerspiegelt. Wortwörtlich geben Patriarch oder Metropolit hier häufig den Ton an. Wie gehen wir damit um, dass Kirchen andere Auffassungen haben? Wenn sie Imperialismus oder Nationalismus predigen, bestimmten Menschengruppen weniger Wert beimessen oder prinzipiell Frauen

oder junge Menschen aus der Kirchenleitung ausschließen?

Der ÖRK wird das Selbstverständnis mancher Kirchen nicht verändern können – trotz des gemeinsamen Ziels der Einheit. Zugleich ist der ökumenische Dialog und seine Institutionen darauf angewiesen, dass viele konfessionelle Perspektiven am Tisch sitzen.

Klar ist außerdem, Alter ist nicht alles. Es gibt nicht den oder die Jugendliche, sondern auch junge Menschen unterscheiden sich in ihren Ansichten. Eine naive Stilisierung der Jugend als die Heilsbringer von morgen ist falsch. Vielfalt lässt sich im ökumenischen Kontext in Beziehung zu zahlreichen weiteren Kategorien setzen, wie Geschlecht, Konfession, Amt, kultureller Hintergrund, Ort oder Ressourcen. Das macht die Besetzung der Gremien des ÖRK immens komplex, da sich Vielfalt der Mitgliedskirchen abbilden soll. Auch die Rückbindung der Delegation bzw. der Gremienmitglieder in die Mitgliedskirchen muss sichergestellt werden. Was bringt ökumenischer Austausch, wenn Erfahrungen und Verhandlungsergebnisse nicht zurück in die Kirchen getragen werden?

Doch die Beteiligung von jungen Menschen bietet Mehrwert und muss neben den vielen weiteren Kategorien stärker berücksichtigt werden. Sie verbessert Entscheidungen, ermöglicht Identifikation. Unter der Annahme, dass über die Repräsentation einer Vielfalt an Perspektiven die Akzeptanz getroffener Entscheidungen erhöht wird, führt Jugendbeteiligung zu besseren Beschlüssen. Damit verbunden ist auch mehr Generationengerechtigkeit. Denn es sind auch die beteiligt, die von gegenwärtigen Entscheidungen in der Zukunft betroffen sein werden. Das steigert die Identifikation, weil bereits im jungen Alter Verantwortung übernommen werden darf. Junge Menschen haben die Möglichkeit ihre Anliegen zu äußern, werden in Entscheidungsprozessen berücksichtigt und erfahren Wirksamkeit.

Während der Vollversammlung haben junge Delegierte in eindrücklichen Wortbeiträgen deutlich gemacht, dass die Anliegen junger Menschen allgemein, aber besonders in Bezug auf das dringlichste Thema der heutigen Zeit Schöpfungsbewahrung, mehr Gehör finden müssen. Auch das *Ecumenical Youth Gathering* fordert, dass Jugendbeteiligung strukturell verankert wird. Es wird Zeit, dass sich die neuen Verantwortungsträger*innen im ÖRK dem Anliegen widmen und jungen Menschen mehr Gehör verschaffen. Aber der Auftrag gilt auch für die Mitgliedskirchen. Welche Rolle spielen junge Menschen in der ökumenischen Arbeit innerhalb unserer Kirche?



Kilian Deyerl
Mitglied der Landessynode
der Evang.-Luth. Kirche in Bayern



West-Östliche Brücken

Die Partner des Runden Tisches fördern Zukunftsprojekte im Irak



Runder Tisch und Team in der Zentrale von CAPNI, Dohuk, 2022

In der ersten Novemberwoche 2022 nahmen Oberkirchenrat Michael Martin, Kirchenrat Hans-Martin Gloël und die Leiterin der ökumenischen Projektarbeit Dorothea Droste am Runden Tisch für die christliche Hilfsorganisation CAPNI (*Christian Aid Program for Northern Iraq*) in Dohuk im Nordirak teil.

CAPNI ist eine Brücke in mehrfacher Hinsicht, sagt Archimandrit Emanuel Youkhana, Direktor von CAPNI: zwischen den Kirchen im Irak, zu den in der Diaspora lebenden irakischen Christen, zu Kirchen in Europa, zur Politik im In- und Ausland.

Vor fünf Jahren auf Einladung der Evangelischen Lutherischen Kirche in München gegründet, trafen sich nun Vertreter von 10 der 15 Kirchen und Werke des Runden Tisches aus Deutschland, der Schweiz, aus Schweden, Norwegen, England und Ungarn erstmals zu ihrer Sitzung im Irak.

Der Runde Tisch

Eine wesentliche Herausforderung für CAPNI und damit für die Vertreter des Runden Tisches ist die Stärkung der Infrastruktur der Organisation.

Das Hilfswerk CAPNI muss seine 30 Angestellten finanzieren, mit denen es Nothilfeprojekte unabhängig von Religion und Konfession durchführt, aber auch christliches Leben und christliche Identität fördert – vor allem in der Ninive-Ebene in der Nähe von Mosul und im kurdischen Autonomiegebiet. Die allermeisten der schätzungsweise bis zu 200.000 im Irak verbliebenen Christen leben in diesen Regionen im Norden des Irak.

- » Welcher Anteil aus Projektmitteln darf für Personalkosten verwendet werden?
- » Projektgelder in welcher Höhe müssen eingehen, um das notwendige Personal bezahlen zu können?
- » Wie viel Personal ist für gute Arbeit notwendig?

» Gibt es Möglichkeiten, die Organisation so zu entwickeln, dass sie unabhängiger von Förderungen aus Europa wird?

Dies sind nur einige der Fragen, die der Runde Tisch mit den Verantwortlichen bei CAPNI reflektiert hat.

Sehr hilfreich war es festzustellen, dass in den wenigen Jahren des Bestehens des Runden Tisches tiefes Vertrauen gewachsen ist und ein gemeinsames Verständnis von den Herausforderungen besteht, die es gemeinsam zu bewältigen gilt.

Brücken zu Kirchen und Politik im Irak

Hatten die Kirchen im Zweistromland vor eineinhalb Jahrtausenden noch eine enorme Ausstrahlung mit ihrer Mission bis nach Indien, so sind sie heute nur noch ein Schatten ihrer selbst.

Funktionierende Brücken zwischen ihnen sind trotz ihrer prekären Situation nicht selbstverständlich.

Nikodemus, Bischof der syrisch-orthodoxen Kirche in Mosul (heute mit Sitz in Erbil) sagt zwar, dass die Kirchen hier in ihrem Auftrag, Zeugen der Liebe Jesu Christi zu sein gut zusammenarbeiten würden. Förderungen von westlichen Kirchen würden die Kirchen aber am liebsten direkt erhalten und verwalten und nicht durch „Kanäle“. Eine Brücke wie die überkonfessionell arbeitende Organisation CAPNI wird da durchaus etwas eifersüchtig beäugt.

CAPNI fördert durch Kontakte und Seminare Bewusstseinsbildung auch im politischen Bereich und darf sich wohl auch eine gewisse Wirkung zuschreiben: kürzlich wurde die erst vor 7 Jahren verfügte Ergänzung des Artikels 26 der Verfassung rückgängig gemacht die besagte, dass minderjährige Kinder Muslime werden müssen, wenn auch nur ein Elternteil zum Islam konvertiert. „Wir leben unter dem Islam, nicht mit dem Islam“ sagt Emanuel Youkhana, obwohl gerade die Regierung der kurdischen Autonomieregion Zeichen der Wertschätzung für religiöse Vielfalt setzt.

Hilfe zum Bleiben

Brücken braucht es auch für viele, um Zukunftsperspektiven im eigenen Land entwickeln zu können.

Hier kann der Runde Tisch und seit fast schon 30 Jahren besonders die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern auf verschiedenen Ebenen fördern: Mikrokredite helfen Einzelnen, sich eine Existenz aufzubauen z.B. durch die Eröffnung eines Friseursalons, einer KFZ-Werkstatt, eines kleinen Ladens oder – wie im Fall von Dina – eines Nagelstudios. Dinas Nagelstudio läuft sehr gut und die große Nachfrage hat sie auf die Idee gebracht, eine „Nagel-Akademie“ zu gründen, in der sie Frauen ausbildet, die nach Erhalt eines Diploms vom eigenen Wohnzimmer aus Nagelpflege anbieten können. Im November hat sie die mit bonbonfarbenen Möbeln ausgestatteten Räume ihrer Akademie eröffnet und vier Mitarbeiterinnen eingestellt. Jede Frau, die hier Arbeit hat bzw. durch die hier erhaltene Ausbildung einmal arbeiten wird, kann eine Familie ernähren. 7.000 Euro hat Dina als Kredit erhalten. Wer einen solchen Kredit rechtzeitig zurück zahlt, darf 25 % des Geldes behalten. Ein Konzept, das in 95 % der Fälle funktioniert, wie Ara Ardowas, der bei CAPNI für das Projekt zuständige Mitarbeiter berichtet.



Dinas in der Nagelakademie, Dohuk, 2022

Im Nahla-Tal im Norden der wilden kurdischen Berge reihen sich acht christlich bewohnte und ein muslimisches Dorf aneinander: seit drei Jahren fördert die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern zusammen mit anderen Orga-

nisationen die Entwicklung der Infrastruktur dort, um den 250 Familien des Tales eine Bleibeperspektive zu geben: Bewässerungskanäle für die Landwirtschaft, Hütten für Tagungsgäste, eine Erweiterung der Kirche, eine Mühle für die Produktion von Sesamöl, eine Halle für Versammlungen und Feiern der Dörfer sind nur einige der durchgeführten Maßnahmen.

Die Menschen wollen hier bleiben und doch wird bereits wenige Minuten nach Ankunft der Delegation des Runden Tisches im Nahla-Tal deutlich, dass das Leben hier ein Wagnis bleibt: mit metallischem Krach schlägt eine vermutlich aus der Türkei abgeworfene Bombe in der Nähe ein: hier werden PKK-Kämpfer verfolgt, die sich jenseits der nahen türkischen Grenze zurück ziehen.

Yeziden ohne Perspektive

Für Yeziden scheint es kaum Brücken in die Zukunft zu geben. Jedenfalls wenig optimistisch ist man im Büro des Lutherischen Weltdienstes in Dohuk, von wo aus unter anderem Projekte zu Hygiene in den Flüchtlingslagern organisiert werden, in denen seit sieben Jahren fast ausschließlich Jeziden leben – derzeit noch ca. 200.000. Die Zerstörung ihrer Häuser, die Neuansiedlung von anderen ethnischen Gruppen, vor allem von Schiiten, und die höchst volatile Sicherheitslage (die Türkei bombardiert, die PKK habe neulich einfach die Medikamente eines Hospitals mitgenommen) lassen eine Rückkehr in ihr traditionelles Siedlungsgebiet Sinjar nicht zu. Die Regierung scheint kein Interesse an einer Verbesserung ihrer Lage zu haben.

Ausgerechnet sie soll ab dem kommenden Jahr aber für die Projekte in den Lagern zuständig sein. Die Nichtregierungsorganisationen müssen sich zurückziehen. Irak wird nun auf Initiative der UN als stabil eingestuft, was wohl auch damit zusammenhängt, dass die Ressourcen von Hilfsorganisationen zunehmend durch den Krieg in der Ukraine gebunden sind, wie hier manche vermuten.

Brücke zu unseren biblischen Wurzeln

Die Arbeit von CAPNI im Irak, der Kontakt zu den Menschen hier vermittelt nicht nur ein Bild der Vielfalt an Ethnien, Konfessionen und Religionen im heutigen Irak, sondern schlägt auch Brücken zu unseren biblischen Wurzeln – von Abrahams Aufbruch aus Ur in Chaldäa über Nahum bis zu Jonas Sendung nach Ninive.

Jahrtausendlang wurde der in der Bibel bezeugte Glaube hier gelebt und weitergegeben.

Es ist nicht selbstverständlich, dass dies auch in Zukunft so sein wird.

Fastenaktion 2023 „Füreinander eintreten in Europa“



Jugendarbeit bei der EKBB

Bildung gegen Hass – so überschreibt die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB) ihr Programm, mit welchem sie für Frieden und Versöhnung in der tschechischen Gesellschaft eintritt. Sie ist im kommenden Jahr 2023 Partnerkirche der Fastenaktion unserer Landeskirche und hat eine ganze Reihe an Veranstaltungen und Initiativen zum Thema der Fastenaktion geplant.

„Es ist unser post-kommunistisches Erbe, dass wir es nicht richtig gelernt haben, gut mit Meinungsunterschieden und Minderheitsmeinungen in der Gesellschaft umzugehen“, sagt Eva Balcarová, Projektkoordinatorin bei der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder. „Es gab ja früher offiziell keine Unterschiede oder Meinungsverschiedenheiten“, fügt sie mit einem Augenzwinkern hinzu. Heute aber, wo im vernetzten Europa und den Social-Media-Kanälen unterschiedliche Haltungen aufeinanderprallen, eskalieren Konflikte rasch bis hin zu „hate-speech“ und völliger gegenseitiger Abgrenzung. „Der Schlüssel, den unsere Kirche gefunden hat, ist die Bildung – von Kindern und Jugendlichen, aber auch von eigenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Kirche“, sagt Eva Balcarová.

Der Einsatz für ein friedliches Miteinander in der Gesellschaft ist in der aktuellen Situation, in der viele Geflüchtete nach Tschechien gekommen sind, besonders wichtig.

Neue Konflikte sind entstanden um die Verteilung von Wohnraum und Ressourcen. Die anfängliche spontane und riesige Hilfsbereitschaft weicht zunehmend der Frage, wie es nun langfristig weitergehen sollte mit den Geflüchteten im Land.

Als kleine Minderheitskirche ist die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder eine mutige Stimme, die europäisch vernetzt ist und sich konsequent für Verfolgte und Ausgegrenzte einsetzt.



Eva Balcarová, Projektkoordinatorin der EKBB

Die Fastenaktion wird am 5. März 2023 mit zahlreichen Gästen aus Tschechien in Selb eröffnet!

Herzliche Einladung zu Begegnung und Gottesdienst um 10:00 Uhr in der Stadtkirche.

Auch wenn Sie nicht persönlich dabei sein können: Dank der Kollektenplattform „Sonntagskollekte.de“ können Sie auch von zu Hause aus per Überweisung oder Paypal die Fastenaktion unterstützen.

<https://www.sonntagskollekte.de/kollekte-115/> oder direkt via QR-Code



Demokratie in Tschechien und die Erfahrung der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB)

Die Regionalgruppe Südosteuropa arbeitet seit 2018 am Thema „Kirche und Demokratie“. Neben grundsätzlichen Überlegungen schenkt die Gruppe Einblick in die individuellen Situationen vor Ort. Exemplarisch für diese inhaltliche Arbeit schildert der folgende Beitrag von Pfarrerin Jana Hofmanová (Prag) die Erfahrungen der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder mit Demokratie.

Kirchenrat Raphael Quandt
Geschäftsführer der Regionalgruppe Südosteuropa Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)



Pfarrerin Jana Hofmanová

Unter den Mitgliedern der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder wird über ihre demokratische Verfasstheit manchmal mit einem gewissen Stolz gesprochen. In alle Verwaltungsgremien der Kirche werden die jeweiligen Mitglieder *gewählt* und das war auch in den Zeiten so, als das politische Regime freie Wahlen im Land nicht erlaubte. Die Wurzeln dieser Kirche liegen in der böhmischen und europäischen Reformation und zugleich entstand die Kirche in ihrer heutigen Form zu Beginn des 20. Jahrhunderts, also in der Zeit der neu entstehenden Demokratie in der Tschechoslowakei. Man kann auch sagen, dass die Betonung der persönlichen Verantwortung und des individuellen Gewissens „in den Genen“ der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder liegt, damit geht die Forderung nach Bildung und kritischem Denken sowie ein Misstrauen gegenüber Autoritäten einher. Außerdem handelt es sich um eine unierte Kirche, in der das Leben in den Pfarrgemeinden und die Frömmigkeitsformen regional sehr unterschiedlich sind und dabei also ein großes Maß an Freiheit herrscht. Alle wichtigen Entscheidungen, die die gesamte Kirche betreffen, trifft die Synode in einem Prozess, in dem sich praktisch die ganze Kirche zu Wort melden kann. Es verwundert nicht, dass Demokratie in diesem Umfeld nicht nur als eine mögliche Gesellschaftsordnung wahrgenommen wird, sondern als ein hohes Gut. Demokratie erlaubt es, ein verantwortungsvolles Leben zu führen, zu dem wir berufen sind.

Einige besonders bekannte Persönlichkeiten, die in der neueren tschechischen Geschichte zu Trägern demokratischer Ideale oder zu Symbolen des Widerstands gegen Unrecht und politische Willkür geworden sind, kamen aus dem Umfeld der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder. Als Beispiele sollen genannt werden: der erste tschechoslowakische Präsident T. G. Masaryk, die Juristin und Feministin Milada Horáková, die von den Kommunisten in einem politischen Schauprozess hingerichtet wurde und der Student Jan Palach, der sich im Jahr 1969 aus Protest gegen die russische Okkupation verbrannt hat. Mehrere Christen, einschließlich etlicher Pfarrer, setzten sich vor der Wende dafür ein, in einer von Propaganda und Zensur geprägten Öffentlichkeit wahre Informationen zu verbreiten, unterstützten eine unabhängige Kultur, traten für diejenigen ein, die vom Regime vernichtet wurden und opfereten damit oft selbst ein Leben in Ruhe und Sicherheit. Eine besondere Rolle spielten Pfarrer der EKBB auch in der Bewegung für Bürger- und Menschenrechte Charta 77. Für viele Evangelische ist auch dieses Erbe ein Teil ihrer Identität und sie verstehen das Christsein auch als Berufung zum politischen oder gesellschaftlichen Engagement.

In der tschechischen Gesellschaft allgemein ist die Demokratie nicht so tief verwurzelt. Nach der großen Erleichterung und den großen Erwartungen des Jahres 1989 erlebte die Gesellschaft eine politische und wirtschaftliche Transformation, die auch viele Enttäuschungen, Krisen und soziale Probleme mit sich brachte. Dort, wo mit der neuen Freiheit das wirtschaftliche Denken mit Erscheinungen wie Konkurrenzkampf oder unkritischem Konsum ohne Folgenabschätzung die Oberhand gewann, ohne dass solidarische Netzwerke aufgebaut und moralische Werte vermittelt worden wären, dort machten sich nostalgische Erinnerungen an die ehemalige Gesellschaftsordnung breit, in der de facto jeder einen festen Platz hatte und die ökonomischen Unterschiede in der Gesellschaft gering waren. In Mentalität und Praxis fehlt manchmal ein Verständnis dafür, dass die Ergebnisse demokratischer Wahlen eine Neuaufstellung für die fruchtbare Zusammenarbeit zu Gunsten der Gesellschaft bedeuten; stattdessen herrscht die Vorstellung vor, dass es um Sieg oder Niederlage geht. Ein solches Denken führt automatisch zu gesellschaftlichen Verwerfungen und einem Selbstverständnis entweder

als Sieger oder als Unterlegene – beides auf Kosten des gegenseitigen Respekts und eines weiterführenden Dialogs. Zu dieser Entwicklung haben in den letzten Jahren die höchsten Repräsentanten des Staats wesentlich beigetragen: die Präsidenten Václav Klaus und Miloš Zeman, der ehemalige Premierminister Andrej Babiš sowie weitere Populisten.

Eine bedeutende Stimme in diesem Kontext wurde in den letzten Jahren die Initiative mit dem Namen „Milion Chviliek pro demokracii“ (Eine Million Momente für die Demokratie). Es handelt sich um eine zivilgesellschaftliche Bewegung, an deren Spitze zwei junge christliche Studenten der Evangelisch-theologischen Fakultät der Prager Karlsuniversität, Mikuláš Miná und Benjamin Roll, standen. Gemeinsam mit weiteren Studierenden reagierten sie öffentlich auf die Korruptionsfälle des damaligen Premierministers Babiš und initiierten eine Reihe von Petitionen, in denen sie ihn aufforderten, seine Versprechungen einzulösen, an demokratische Werte erinnerten, ihn zu ehrlichem Verhalten und schließlich zum Rücktritt aufforderten. Die Petiti-

onen verbreiteten sich in der ganzen Republik und wuchsen sich zu großen Protestkundgebungen aus. Im Jahr 2019 konzentrierte sich die Bewegung mit Blick auf die anstehenden Wahlen auf eine positive Unterstützung demokratischer Werte und brachte Menschen in den Regionen in Verbindung, denen an Menschenrechten und einer demokratisch fundierten Politik gelegen war. Die Menschen begannen sich in den vielen Städten zu versammeln, um gegen das Antasten der Unabhängigkeit der Gerichte und der Medien u.ä. zu protestieren. Die Initiative appellierte an die Zusammenarbeit der demokratischen Parteien und aktivierte die Bürgergesellschaft. 30 Jahre nach der Samtenen Revolution gelang es den jüngeren Organisatoren, eine Demonstration mit der größten Teilnehmerzahl seither zu organisieren und an die demokratischen Ideale des Jahres 1989 zu erinnern. Man darf davon ausgehen, dass sie zum Ergebnis der letzten Parlamentswahl beigetragen hat, in der die demokratischen und westlich orientierten Parteien eine (wenn auch knappe) Mehrheit erlangten.

PfarrerIn Jana Hofmanová
Südosteuropagruppe der GEKE

#BRENNPUNKT DIASPORA zur Situation in der Ukraine

Der „Runde Tisch Diaspora“, bestehend aus dem Gustav-Adolf-Werk in Bayern, dem Martin-Luther-Verein, dem Martin-Luther-Bund und der Osteuropaarbeit im Landeskirchenamt haben sich bei der ersten Veranstaltung der neuen digitalen Reihe #BRENNPUNKT DIASPORA am 24.10.2022 mit der Ukraine beschäftigt.

Mit dem Synodenpräsidenten der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine DELKU Pfarrer Alexander Gross diskutierten die Teilnehmenden die aktuelle Situation im Land. Eindrücklich schildert er dabei, wie groß das Leiden der Zivilbevölkerung ist und drückt seine eigene Fassungslosigkeit aus: „Ich habe immer zu den Optimisten gehört, die es für unmöglich gehalten haben, dass Russland wirklich angreift. Für mich war das immer nur ein fiktives Drohszenario, weil ich immer gedacht habe, man könne die Ukraine nicht erobern.“ Er fügt hinzu: „Jetzt lebe ich in einer neuen Realität, in der ich am Abend nie sicher weiß, ob ich den nächsten Tag erleben werde.“

Die DELKU leidet darunter, dass viele Gemeindeglieder – auch insbesondere engagierte Ehrenamtliche aus den Kirchenvorständen – mittlerweile aus dem Land flüchten mussten. Die Kirche gewinnt aber gleichzeitig an Zulauf in einer Zeit, wo Menschen in Not eine geistliche Heimat suchen. Völlig umstellen musste man die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen: Reguläre Programme wurden ausgesetzt, weil Familien nicht mehr vor Ort sind.

Gleichzeitig wird deutlich, dass die verbliebenen Kinder oft Schwierigkeiten haben, den kriegsbedingt oft digitalen Unterricht zu besuchen. Hier hilft die Kirche jetzt, in dem sie Räume, Geräte und Betreuung anbietet.



Quelle: <https://nelcu.org.ua/harkivska-gromada-pid-chas-vijny/>

Der „Runde Tisch Diaspora“ wird auch weiterhin digitale Veranstaltungen in der Reihe #BRENNPUNKT DIASPORA anbieten – herzliche Einladung dazu!

Auskunft zu den Veranstaltungen:
raphael.quandt@elkb.de

Kirchenrat Raphael Quandt
Referent für Ökumene und Mittelosteuropa

Lerne dich selbst kennen!

Austausch der Hauptamtlichenteams Pastorat Ulricehamn (Diözese Skara) und Prodekanat München-Südost: ein Zwischenbericht

Sie waren zu warm angezogen – das war der erste Eindruck bei ihrer Ankunft. Bei herrlichstem Oktoberwetter landeten Karolina Davidson (die Hauptpastorin des Pastorats), Ruth Lindholm (die Kantorin), Inger Mellaker (die Diakonin) und Christer Andersson (der Religionspädagoge) in München. Empfangen wurden sie von Dekan Mathis Steinbauer, Dekanatsjugendreferent Diakon Sebastian Leßner, Kantor Christoph Demmler und Pfarrerin Irene Geiger-Schaller.

Verbindungen bestanden schon länger zwischen Ulricehamn und Oberhaching, deswegen kannten sich Christer, Inger und Irene schon länger. Der Rest des Teams hatte sich vorher in einigen kleinen Zoom-Meetings kennengelernt – was sich als großer Gewinn herausstellte. So war nämlich bereits der erste Abend von einer großen Vertrautheit, viel Neugier aufeinander und sehr guter Stimmung geprägt. Es ging auch so weiter – mit vielen Eindrücken, Gesprächen und Erlebnissen. Auf dem Programm stand eine Tour durch das Prodekanat, ein Besuch im Ökumenereferat des Landeskirchenamts, ein Besuch in der Militärseelsorge in Neubiberg und ein Treffen mit der Segen-Servicestelle. Dazwischen begleiteten uns die Gäste bei unserer „normalen“ Arbeit – je nach Berufsgruppe. Gottesdienste für alle, Schulunterricht und Konfiunterricht für Pfarrerin und Diakonin, Treffen in der Jugendkirche für den

Religionspädagogen, Treffen mit dem Asylhelferkreis und Seniorenarbeit für die Diakonin, Orgelunterricht und Chorproben für die Kantorin. Am zweiten Wochenende fuhren Christer und Inger dann mit auf die Gemeindefreizeit von Oberhaching, Ruth kam mit zum Chorwochenende von Ottobrunn. Ein Orgelkonzert von Ruth am Sonntag Abend in Ottobrunn krönte das Programm dann noch. Trotz alledem blieb noch Zeit für einen Ausflug ins Voralpenland und diverse Münchenbesuche – das darf ja dann auch nicht zu kurz kommen.

Wir waren in ständigem Austausch über das Erlebte. Bei der Reflexionsrunde am letzten Tag wurde dann aber auch deutlich, dass der Gewinn schon jetzt – vor unserem Besuch in Schweden – auf beiden Seiten war: nicht nur die schwedische Seite hat viel Neues gesehen, auch wir selbst haben unser Prodekanat und unsere Arbeit noch einmal mit ganz neuen Augen wahrgenommen. Die unterschiedlichen Schwerpunkte in der Jugendarbeit, Einbindung von Ehrenamtlichen, Sinn und Zweck von Religionsunterricht und die unterschiedliche Art zu singen und Chöre zu leiten – das ist nur ein Ausschnitt aus den Themen, die uns aufgefallen sind. Begegnung hilft, die Augen zu öffnen – das haben wir wieder einmal intensiv erlebt. Wir freuen uns auf unseren Gegenbesuch in Schweden!

Pfarrerin Irene Geiger-Schaller
Kirchengemeinde Oberhaching



I. Mellaker, C. Andersson, S. Leßner, R. Lindholm, C. Demmler, K. Davidson, M. Steinbauer, I. Geiger-Schaller (v.l.n.r.)



Mit dem Skara Stift, der ältesten der 13 Diözesen in Schweden, verbindet die Bayerische Landeskirche seit 2004 eine intensive Beziehung. Die 2022 erneuerte Partnerschaftsvereinbarung legt den Schwerpunkt auf Jugendarbeit und Kirchenmusik. Im Rahmen des Austauschprogramms können sich beruflich Mitarbeitende aus allen Ebenen der beiden Kirchen begegnen, um Einblicke in das Denken und Arbeiten der Partner zu erhalten, Kontakte zu knüpfen und die partnerschaftlichen Beziehungen zu vertiefen. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an: Volker Napiletzki, Ökumenische Studienarbeit

Europäisch-Ökumenischer Studienkurs 2023

Der Europäisch-Ökumenische Studienkurs in Josefstal bietet ökumenisch engagierten, hauptberuflich und ehrenamtlich Mitarbeitenden der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und Teilnehmenden aus verschiedenen christlichen Konfessionen und Kirchen Europas die Möglichkeit einer intensiven zehntägigen Begegnung.

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Josefstal Studienzentrum Fort- und Weiterbildung

RUMÄNISCHE ORTHODOXE METROPOLIE FÜR DEUTSCHLAND, ZENTRAL- UND NORDEUROPA

Freut euch im Herrn alle Zeit (Phil 4,4)

Europäisch-Ökumenischer Studienkurs

15.-24. Mai 2023, Josefstal

Der Studienkurs lebt

- » von der internationalen und generationsübergreifenden Begegnung ökumenisch engagierter Frauen und Männer,
- » von der Bereitschaft einander zu begegnen, sich wahrzunehmen und voneinander zu lernen,
- » von einem offenen und wahrhaftigen Dialog und Diskurs theologischer und kultureller Fragen,
- » von geistlichen Impulsen aus dem Reichtum der verschiedenen spirituellen und liturgischen Traditionen.

Christliche Freude im Angesicht des Kreuzes

Das internationale Vorbereitungsteam des Studienkurses hat als Leitvers für den Studienkurs 2023 ein Paulus-Wort aus dem Philipperbrief gewählt.

Philippi gilt als erste christliche Gemeinde Europas. Ihr Gründer Paulus war ihr in einem herzlichen Verhältnis verbunden. Selbst gefangen, besorgt um seine eigene Zukunft und doch hoffnungsvoll wendet sich der Apostel im Brief an die Philipper an „seine“ Gemeinde, mahnt zur Einheit und ermutigt zu einem fröhlichen Gottvertrauen aller Umstände zum Trotz.

Die heutige europäische christliche Gemeinschaft hat allen Grund zur Sorge. Das gemeinsame Haus Europa brennt, Teile liegen in Schutt und Asche. Wir haben Angst vor Kriegsfolgen und fürchten seine Ausdehnung. Wir ringen um Wege zum Frieden. Der Klimawandel bedroht unsere Lebensgrundlagen. Wir streiten um Werte, um Gerechtigkeit, um den Umgang mit Minderheiten und Geflüchteten. Wir suchen unsere Rolle als Kirchen in polarisierten Gesellschaften. Und, als wäre das alles nicht genug, kommen persönliche Schicksalsschläge womöglich noch hinzu. Alles in allem eher ein Grund zum Heulen als zur Freude!?

Was bedeutet „Christliche Freude“ angesichts der Herausforderungen dieser Welt? Ist sie ein herausforderndes, ermutigendes oder unmögliches Geschenk? Was bedeutet Freude für mich persönlich? Was gibt mir Halt und Kraft, nicht zu resignieren? Welche spirituellen Wege und Ausdrucksformen können helfen, angesichts der Gebrochenheit dieser irdischen Welt nicht zu verzweifeln, sondern Freude und Kraft aus der Auferstehungshoffnung zu ziehen? Wie kommt diese Freude in unseren jeweiligen Konfessionen zum Ausdruck?

Besonders freuen wir uns, dass die bewährte Zusammenarbeit beim Europäisch-Ökumenischen Studienkurs mit der Rumänischen Orthodoxen Metropolie für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa ihren Ausdruck jetzt auch in einer offiziellen Kooperation findet. Wir sind gespannt auf eine konfessionell vielfältige, fröhlich-nachdenkliche Entdeckungsreise angesichts des Kreuzes.

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit



Informationen und Anmeldung

Volker Napiletzki

089 5595-275

volker.napiletzki@elkb.de

Hochkonjunktur für Kirchenasyl

Das Kirchenasyl ist ein Bewegungsmelder für die angesichts weltweiter Migrationsbewegungen verschwindend geringe Zahl geflüchteter Menschen, die Zuflucht im Refugium örtlicher Kirchengemeinden finden. Und doch hat es gerade Hochkonjunktur.

In der Regel bewegen sich die Kirchenasyle innerhalb unserer Landeskirche in einem Korridor zwischen den „Hausnummern“ 13 und 26. Die Zahl der Kirchenasyl-affinen Kirchengemeinden der ELKB beläuft sich zwischen 60 bis 80. – Das sind Gemeinden, die bereits in der Vergangenheit ein- oder mehrfach ein Kirchenasyl gewährt haben, dies aber aufgrund räumlicher Beschränkungen und der durchgehenden Belastung haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen nicht fortlaufend anbieten können. Manchmal verändern Stellenwechsel und Ruhestandseintritte das Gemeindeprofil vor Ort: Evang. Erwachsenenbildung, Eine-Welt-Initiativen, Kinder- und Jugendarbeit treten an die Stelle des migrationspolitischen Ansatzes.

Der Ansprechpartner und Berater für Kirchenasyl vermittelt selbst keine Kirchenasyle – auch wenn dies die Erwartung und Hoffnung vieler Menschen ist, die als Betroffene, Familienangehörige oder Freunde direkt anrufen. Tatsächlich fungiert der Stelleninhaber als Mittler zwischen den örtlichen Kirchengemeinden und dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF).

Seit Januar 2022 wurden im Rahmen des am 24. Februar 2015 zwischen dem Präsidenten des BAMF und den Kirchen vereinbarten Verfahrens zur erneuten Härtefallprüfung 63 Dossiers eingereicht. Davon wurden 35 vom BAMF nach erfolgter Prüfung negativ beschieden. In 27 Dublin-Verfahren erfolgte keine Prüfung. Stattdessen wurde – obwohl rechtzeitig eingereicht – der Ablauf der Überstellungsfrist mitgeteilt. Ein Selbsteintritt in das nationale Asyl-Verfahren erfolgte in diesem Zeitraum nicht.

Liebe in Strukturen – statt „allein die Liebe zählt“

Der zeitliche Vorlauf eines Kirchenasyls ist angesichts der akuten, individuellen Notlage regelmäßig knapp bemessen. Immer wieder erfährt die Abteilung C3-KA via „C.c“ von einem neuen, an das BAMF gemeldeten Kirchenasyl. Eine Beratung im Vorfeld findet nicht statt.

Strukturen, die für eine professionelle Zusammenarbeit mit dem Staat unerlässlich sind, werden entgegen der landeskirchlichen Richtlinien, die in mehreren Dekanatsrundschreiben veröffentlicht wurden, von einigen Kirchengemeinden nicht eingehalten. Dies erhöht den nachgehenden Verwaltungsaufwand und beeinträchtigt die Verlässlichkeit binnenkirchlicher Abläufe gegenüber staatlichen Instanzen.

Nicht die „Liebe zählt (allein)“ – sondern Liebe muss in Strukturen geübt werden. Der Rechtsrahmen der Bundesrepublik Deutschland gilt auch für die Kirche. Dies gilt auch,

- » wenn eine Pfarrerin oder ein Pfarrer in den Ruhestand eintritt und sich noch Gäste im Kirchenasyl des Pfarrhauses aufhalten.
- » Wenn Pfarrstellen längere Zeit vakant sind und die Kirchenasyle dankenswerterweise von der Pfarramtssekretärin betreut werden (müssen).
- » Wenn Pfarrinnen und Pfarrer keine Verantwortung übernehmen wollen und diese stattdessen an den Kirchenvorstand delegieren, dessen Vorsitz sie als Vertreter der Körperschaft des öffentlichen Rechts „Evang.-Luth. KG XY“ führen.

Demgegenüber hat das in der Causa „Bruder Abraham – Missionsbenediktinerabtei Münsterschwarzach“ ergangene Urteil des Bayerischen Obersten Landesgerichts (BayObLG), Senat Bamberg, vom 5.2.2022 und die Bestätigung des erstinstanzlich verkündeten Freispruchs, das Kirchenasyl und die für die Zusammenarbeit zwischen Kirche und Staat zugrunde gelegten Strukturen gestärkt. Möglichen Ermittlungsverfahren kann man gelassen entgegensehen, wenn die vereinbarten Abläufe und Absprachen eingehalten werden.

Jetzt habe wir es „amtlich“. – Grund genug, in der Spur zu bleiben und das Kirchenasyl im Interesse der betroffenen Menschen und ihrer schwierigen, oft traumatischen Fluchtgeschichten in verlässlicher Weise zu profilieren und dafür einzustehen. Unser Platz ist zwischen den Stühlen – mehr Komfortzone geht nicht.

➔ Aktuell

gewähren 34 Kirchengemeinden 41 geflüchtete und von Abschiebung bedrohten Menschen Kirchenasyl.

In vierzehn Kirchenasylen wurden Gäste aus Syrien aufgenommen; in acht Fällen ist Afghanistan das Heimatland.

Eine kleine Zahl geflüchteter Menschen kommt aus dem Iran, Irak, Belarus, Kasachstan, Jemen, Sierra Leone und Nigeria.

Im ersten Halbjahr 2022 wurden 45 Kirchenasyle beendet.

(Stand 4.10.2022)

Diakon Thomas Schmitt
Berater und Ansprechpartner für Kirchenasyl

Zuständig: Claudia Dunckern
Härtefallkommission, Migration, Flucht

„Ich scheidet nur aus dem Amt, nicht aus dem Leben“ (Prof. Dr. Roman Herzog)



Diakon Thomas Schmitt

Während ich diese Zeilen schreibe, erreicht mich die Nachricht vom Heimgang meiner langjährigen politischen Weggefährtin und Freundin Barbara Stamm. Ich bin unendlich traurig und zugleich dankbar, für so viele gute und vertrauensvolle Begegnungen. Das letzte Mal, dass ich sie sah, war während des Workshops des Stiftungsrates des Bürgerspitals zum Heiligen Geist in Würzburg. – Auch da ging es – wie so oft – um Migration. Wir verabredeten eine Petition an den Bayerischen Landtag und den Deutschen Bundestag zum Aufenthaltsstatus von Pflegehelfern und Pflegehelferinnen in der Altenhilfe. Das Bürgerspital hat alle Voraussetzungen getroffen, dass Gäste aus Vietnam hier

eine qualifizierte Ausbildung durchlaufen, um der grassierenden Personalnot in der Pflege zu begegnen. – Nach Abschluss ihrer Ausbildung müssen die so qualifizierten Menschen wieder in ihre Heimat zurückkehren. Das ist die aktuelle Rechtslage.

Diese Gedanken bewegen mich gegen Ende meiner Dienstzeit – nach über vier Jahrzehnten, einigen Umzügen und Stationen in Ruhpolding, Grafing und Ebersberg, Stuttgart, Moritzburg bei Dresden und Rummelsberg – die letzten acht Jahre als Ohrenzeuge fremder Handy-Gespräche im ICE auf der Strecke Würzburg-Nürnberg bzw. zuletzt München.

Seit Januar 2020 betrete ich das Landeskirchenamt als „Seiteneinsteiger“ durch die an der Karlstraße gelegene eiserne Pforte zum Fahrradkeller. Ich kam – zeitlich – mit Corona und hoffe, das Virus geht mit mir. Durch Home-Office und Arbeiten im Zug fühlte ich mich oft wie das „Phantom der Oper“. – Viele Begegnungen erfolgten auf dem Gang im dritten Stock, manches Gespräch ergab sich zwischen Tür und Angel oder in der Warteschleife am Kopiergerät. – Danke für allen technischen Support, liebe Frau Dametto! Herzlichen Dank an Claudia Dunckern, Dr. Susanne Henninger und Michael Martin, die mir ihr Vertrauen schenken und mich in großer Freiheit arbeiten ließen. – Ich war eine vorübergehende Erscheinung, gehe voller Dankbarkeit und freue mich auf den Ruhestand – „Hinter dem Horizont geht es weiter ...“ (Udo Lindenberg).

Diakon Thomas Schmitt
Berater und Ansprechpartner für Kirchenasyl

Servus Thomas!

„Der Kirchenasylberater sitzt zwischen allen Stühlen.“ Als ich Dich vor drei Jahren mit diesem Hinweis auf die Herausforderungen Deines neuen Aufgabengebietes vorbereiten wollte, war Deine prompte Antwort: „Der Platz zwischen den Stühlen ist die Komfortzone von uns Christen“. Damals regte sich in mir sofort Widerspruch. Ein Platz, an dem verschiedene Interessen konfliktreich aufeinandertreffen, ließ sich nicht mit meinen Vorstellungen einer Komfortzone zusammenbringen. Heute, nach drei Jahren, in denen ich erlebt habe, wie Du als Kirchenasylberater unserer Landeskirche diesen Platz mit Leben gefüllt hast, glaube ich verstanden zu haben, was Du meinst.

Als einfühlsamer Seelsorger gegenüber den Schutzsuchenden, als aufmerksam zuhörender Berater der Kirchengemeinden,

als zuverlässiger Ansprechpartner des BAMF, als souveräner Moderator zwischen humanitären Anliegen und gesetzlichen Vorgaben – mit Deinen Gaben warst und bist Du immer neuen Lebensräumen auf der Spur. Du hast mit Deiner bildreichen Sprache bei mir so manches Kopfkino in Gang gesetzt und mit Deinem Humor mein Zwerchfell trainiert. Mit Deiner menschenfreundlichen Art hast Du allen gutgetan, die mit Dir zu tun hatten. Du übst Deinen Beruf als Diakon ganz im griechischen Wortsinn als Dienst am Menschen aus. Mit dem entsprechenden lateinischen Begriff, der in Bayern nicht nur beim Abschied, sondern auch zur Begrüßung verwendet wird, sage ich dankbar im Rückblick und auf weitere Verbundenheit in Zukunft hoffend: Servus Thomas!

Claudia Dunckern
Härtefallkommission, Migration, Flucht

„Glaubt ihr jetzt an einen oder drei Götter?“

Die neue Beauftragte für interreligiösen Dialog und Islamfragen stellt sich vor



Kirchenrätin Mirjam Elsel

„Glaubt ihr jetzt an einen oder drei Götter?“ fragte bei einem Besuch in der Kirche eine junge Muslimin. Es folgte ein kurzes ratloses Schweigen unter den Christinnen und dann ging es los. Jede meldete sich zu Wort, um auf ihre Weise den Glauben an Vater, Sohn und Heiliger Geist zu erklären. Am Ende standen mindestens so viele Erklärungsversuche im Raum, wie Christinnen anwesend waren. Die muslimische Frau meinte: „Ich habe zwar immer noch nicht die Dreifaltigkeit verstanden, aber ich weiss jetzt, dass es auch im Christentum Dinge gibt, die eben nicht so einfach zu erklären sind.“ Enttäuschte Gesichter, doch sie war noch nicht fertig: „Das macht mir Mut, wenn es mir selber nicht gelingt, den Islam einfach und eindeutig zu erklären. Und ich habe gespürt wie wichtig Euch das ist. So wichtig, dass jede dazu eine eigene Erfahrung mit Gott zu erzählen hatte. Das hat mich beeindruckt.“

Scheitern und Gelingen liegen im interreligiösen Dialog oft so nah beieinander. Für mich war dieses Gespräch bei einer der ersten Veranstaltungen der Interreligiösen Fraueninitiative in Bamberg eine Schlüsselerfahrung. Die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, sich voneinander beeindruckt zu lassen, das stärkt die eigene religiöse Identität. Ich

schaue noch mal mit einem ganz anderen Blick auf das, was mir im Glauben wichtig ist. Es lohnt sich die Vielheit innerhalb von Religionsgemeinschaften wahrzunehmen und genau hinzusehen. Für ein Zusammenleben in einer multireligiösen und immer mehr säkularen Gesellschaft ist es wichtig, dass Menschen religiös sprachfähig sind und es Räume gibt, wo Fragen gestellt und Antworten gehört werden können.

Glaube zeigt sich für mich in dem wie Menschen feiern, trauern, ihre Kinder erziehen, Gesellschaft gestalten, hoffen und die Welt sehen. Religiöse oder weltanschauliche und kulturelle Identität sind dabei eng miteinander verknüpft und geprägt über biographische Erfahrungen. Das macht für mich den Charme interreligiöser Begegnungen aus.

Als Beauftragte für Interreligiösen Dialog und Islamfragen der Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern darf ich ab November als Nachfolgerin von Dr. Rainer Oechslen die Rahmenbedingungen dafür mit gestalten. Ich freue mich dabei Menschen aus ganz unterschiedlichen Kontexten zu begegnen, zu vernetzen, mich immer wieder neu beeindrucken zu lassen und sicher auch das ein oder andere kritische Gespräch.

Die Autorin Hilal Sezgin hat einmal sehr treffend ausgedrückt: „Woran es am meisten mangelt, ist nicht Information - sondern Selbstverständlichkeit, gegenseitige Vertrautheit.“

Ich bin 49 Jahre alt und lebe mit meinem Mann und unseren beiden Kindern (15 und 17 Jahre) in Bamberg und werde nach München und darüber hinaus pendeln. Studiert habe ich in Bamberg, Münster und Arequipa / Peru Theologie (Diplom) und Spanisch und Betriebswirtschaft. Bevor ich ins Pfarramt gewechselt bin, war ich in der entwicklungspolitischen Bildung und der Interreligiösen Frauenarbeit tätig. Nach dem Vikariat in Hallstadt, war ich als Gemeindepfarrerin in Hirschaid-Buttenheim und hatte zuletzt die Leitung der Evangelischen Erwachsenenbildung und der Flüchtlingskoordination im Dekanatsbezirk Bamberg inne.

Kirchenrätin Mirjam Elsel
Beauftragte für interreligiösen Dialog und Islamfragen

Impulse für eine engagierte Bildungsarbeit in der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

Seit Anfang September 2022 bin ich in der Bildungsabteilung der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg beschäftigt. Mein Weg führte mich jedoch schon 2017 nach Flossenbürg, wo ich bis zum Beginn der Corona-Pandemie regelmäßig als Rundgangsleiter gearbeitet habe. Neben dieser Tätigkeit arbeite ich an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main an meiner Promotion, die sich mit der Frage beschäftigt, wie die Etablierung und Institutionalisierung von NS-Gedenkstätten als pädagogische Einrichtungen vonstatten geht.

Der inhaltliche Schwerpunkt meiner neuen Tätigkeit in Flossenbürg ist die Zusammenarbeit mit evangelischen Zielgruppen. Im Sinne einer lebendigen und engagierten Erinnerungsarbeit sollen dabei Verbindungen zu politischen Gegenwartsfragen geschaffen werden, die sowohl junge Menschen als auch Erwachsene in ihrem Alltag beschäftigen.

Meine Arbeit schließt an das jahrzehntelange Engagement der evangelischen Kirche in Flossenbürg an. Das Leben und Wirken des Theologen Dietrich Bonhoeffer stellt dafür einen zentralen Ausgangspunkt dar. Bonhoeffer wurde am 9. April 1945 gemeinsam mit weiteren Angehörigen der Widerstandsgruppe des 20. Juli von den Nationalsozialisten ermordet. Im Herbst 2023 soll eine Tagung in Flossenbürg, die in Zusammenarbeit mit dem Dietrich-Bonhoeffer-Verein ausgerichtet wird, an seine Person erinnern und gegenwärtige politische, wie theologische Fragen seines Werkes verhandeln.

In der alltäglichen Arbeit mit Gruppen ist mir in den ersten Wochen meiner Arbeit in der Gedenkstätte klar geworden, wie wichtig ein offener und interessierter Umgang mit den Fragen und den Geschichten der Besucherinnen und Besucher ist. Welche Erwartungen bringen diese mit an diesen Ort? Welche Fragen beschäftigen sie? Was ist für sie wichtig zu erfahren, zu lernen und zu sehen? Welche Bedeutung hat die Geschichte des Ortes für unsere Gesellschaft? Auch heute sind Rassismus, Antisemitismus und andere Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit nicht verschwunden. Die Geschichte des Nationalsozialismus bietet einen Anlass über die Bedingungen zu sprechen, die diese Formen der Gewalt hervorbringen.

Was ist in Flossenbürg passiert? Wer war daran beteiligt? Wie konnte so etwas geschehen?

Diese Fragen sollen sowohl in der Arbeit mit jungen Menschen, mit Konfirmandinnen und Konfirmanden, als auch mit Erwachsenen diskutiert werden, um dadurch ein vielschichtiges Verständnis der Geschichte des Konzentrationslagers Flossenbürg und dessen Nachwirkungen zu eröffnen. Im August 2023 wird ein Sommerlager der Aktion Sühnezeichen Friedensdienste junge Menschen aus verschiedenen Ländern nach Flossenbürg führen, um sich diesen Fragen vor Ort zu widmen und dadurch grenzüberschreitende, europäische Perspektiven zu stärken.



Johannes Bretting

Evang.-Luth. Kirche in Bayern und KZ-Gedenkstätte Flossenbürg kooperieren bei der Arbeit dieser Stelle, die in der Bildungsabteilung der Gedenkstätte angesiedelt ist. Damit soll die Gedenkstättenarbeit in Bayern und darüber hinaus gestärkt werden. Oberkirchenrat Michael Martin macht deutlich, dass „die KZ-Gedenkstätte Flossenbürg einer der wesentlichen evangelischen Erinnerungsorte in Deutschland“ ist. Der Ausbau der Bildungsarbeit vor Ort wird dieser Tatsache gerecht indem Profil und Reichweite der Arbeit mit evangelischen Zielgruppen weiter geschärft werden.

Johannes Bretting
wissenschaftlicher Mitarbeiter
Projekt „Evangelische Landeskirche“

Zuständig: Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Referent für Ökumene und Weltverantwortung

„Tut Gutes! Sucht das Recht!“ (Jes 1,17)

Die Gebetswoche für die Einheit der Christen wird weltweit jedes Jahr vom 18. bis 25. Januar oder zwischen Christi Himmelfahrt und Pfingsten gefeiert. 2023 kommt die Gebetswoche für die Einheit der Christen aus Minnesota.

Als im März 2020 der junge Afroamerikaner George Floyd von Derek Chauvin, einem Polizisten aus Minneapolis, ermordet wurde, gingen auf der ganzen Welt Menschen vereint und in gerechtem Zorn auf die Straße, um gegen die Ungerechtigkeit zu protestieren. Die Geschichte der Rassenprobleme in Minnesota ist allerdings viel älter. Gemeinschaften nichtweißer Menschen (communities of colour) erleben Misshandlungen, anhaltende Ungerechtigkeiten führen zu tiefen Gräben zwischen Gemeinschaften, in den Kirchen in den Vereinigten Staaten, aber auch in anderen Teilen der Welt. Die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen sucht mit ihrer theologischen Arbeit die Einheit der Kirchen und sie versucht, trennende Mauern wie den Rassismus innerhalb der Menschheitsfamilie zu überwinden. Alle Menschen sind nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen worden und haben darum alle dieselbe Würde. Gerechtigkeit, Recht und Einheit entspringen Gottes tiefer Liebe zu jedem von uns; sie sind im Wesen Gottes selbst verwurzelt und sollen nach Gottes Willen auch unseren Umgang miteinander bestimmen. Darum fordert die Gebetswoche 2023 auf: „Lernt, Gutes zu tun! Sucht das Recht!“



Gebetswoche für die Einheit der Christen

**Die Gebetswoche auf 14 Tage ausdehnen:
Beten mit der Evangelischen Allianz**

In der ersten Woche wird das gemeinsame Gebet inhaltlich von der Evangelischen Allianz verantwortet, die zweite Woche gestaltet die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK).

Mehr Infos und Material: www.gebetswoche.de

Kirche und Rassismus



Von Anfang an war die Kirche für alle Menschen gedacht. Trotzdem gibt es auch in ihr rassistische Strukturen, die weißen Menschen meistens gar nicht auffallen. Sarah Vecera macht auf diese Strukturen aufmerksam und erklärt, wie jeder und jede etwas dagegen tun kann. So will sie ermutigen, im Sinne des christlichen Glaubens eine Kirche zu gestalten, in der sich jede*r willkommen und angenommen fühlt.

Sarah Vecera, *Wie ist Jesus weiß geworden? Mein Traum von einer Kirche ohne Rassismus*, Ostfildern, 2022. (Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG).

ISBN: 978-3-8436-1352-1

Ökumenegeschichte als Lebensgeschichte



Peter Neuner ist ein Zeitzeuge der neueren Ökumenegeschichte. Er überblickt mehr als fünf Jahrzehnte und beschreibt die Entwicklungen seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit persönlichem Bezug. Wie reich diese Zeit im Blick auf ökumenische Auseinandersetzungen wie auch Vereinbarungen ist, liest sich bei Neuner lebendig und flüssig. Nicht nur die glücklichen und erfreulichen Seiten dieser Phase werden sichtbar, sondern auch die

traurigen und bedauerlichen. Ein erfahrungs- und lebensgesättigtes Kompendium! Sehr empfehlenswert.

Peter Neuner, *Streiten für die Einheit. Erfahrungen mit der Ökumene in fünf Jahrzehnten*, Freiburg i. Br. 2021 (Verlag Herder).

ISBN: 978-3-451-38956-6

Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter für
christlich-jüdischen Dialog

Dr. Axel Töllner
axel.toellner@elkb.de

Landeskirchliche Beauftragte für
Interreligiösen Dialog und Islamfragen

KRin Mirjam Elsel
mirjam.elsel@elkb.de

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung und
die Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft

Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe
Markus Hildebrandt Rambe
interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau
Gedenkstättenarbeit

KR Dr. Björn Mensing
bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner für
Kirchenasyl

Diakon Thomas Schmitt
thomas.schmitt1@elkb.de

C3.S-1

Assistenz C3.1 und C3-ÖS
Antonella Dametto
antonella.dametto@elkb.de

C3.1

Ökumene und interreligiöser Dialog
KRin Dr. Maria Stettner
maria.stettner@elkb.de

C3-ÖS

Ökumenische Studienarbeit
Volker Napiletzki
volker.napiletzki@elkb.de

C3.S-2

Assistenz C3.2 und C3-ÖP
Marcelle Santana
marcelle.santana@elkb.de

C3.2

Ökumene und Weltverantwortung
KR Hans-Martin Gloel
hans-martin.gloel@elkb.de

C3.ÖP.1

Sachbearbeitung ÖP
Ines von Egidy
ines.vonegidy@elkb.de

C3-ÖP

Ökumenische Projektarbeit
Dorothea Droste
dorothea.droste@elkb.de

C3.S-3

Assistenz C3.3
Anikó Müller-Szalay
aniko.mueller-szalay@elkb.de

C3.3

Ökumene und Mitteleuropa
KR Raphael Quandt
raphael.quandt@elkb.de

C3-HK

Härtefallkommission
Flucht, Migration
Claudia Duncckern
claudia.duncckern@elkb.de

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Ökumenereferat

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist eine Körperschaft des
Öffentlichen Rechts. Sie wird vertreten durch den Landesbischof

Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13 | 80333 München

Tel. Zentrale: 089 55950 | <https://oekumene.bayern-evangelisch.de>

Inhaltliche Verantwortung: Volker Napiletzki

Tel. 089 5595 275 | volker.napiletzki@elkb.de

Layout: Antonella Dametto

Tel. 089 5595 476 | antonella.dametto@elkb.de

Druck: KASTNER AG

Schloßhof 2-6 | 85283 Wolnzach | www.kastner.de

Das Papier, worauf wir drucken, ist 100% recycled und zertifiziert mit dem
Blauen Engel und dem EU-Ecolabel.

Hinweis zur inklusiven Schreibweise:

Wir bemühen uns im Ökumenerrundbrief um eine gendergerechte Sprache und halten auch unsere Autor*innen dazu an, eine solche zu verwenden. Wenn sich eine geschlechterumfassende Formulierung nicht umsetzen lässt, verwenden wir auf Empfehlung des Referats für Chancengerechtigkeit der ELKB den sogenannten „Gender-Stern“, da dieser – im Gegensatz zu anderen Sonderzeichen – auch diverse Menschen mit einschließt. Außerdem kann das Zeichen * allein für das Gendern verwendet werden – andere Formen, wie beispielsweise der Doppelpunkt können Menschen verwirren, die auf leichte Sprache und ein leichtes Leseniveau angewiesen sind.

Der Rundbrief erscheint i.d.R. dreimal im Jahr und kann kostenlos bezogen werden, entweder in Papierform oder digital als PDF-Datei.

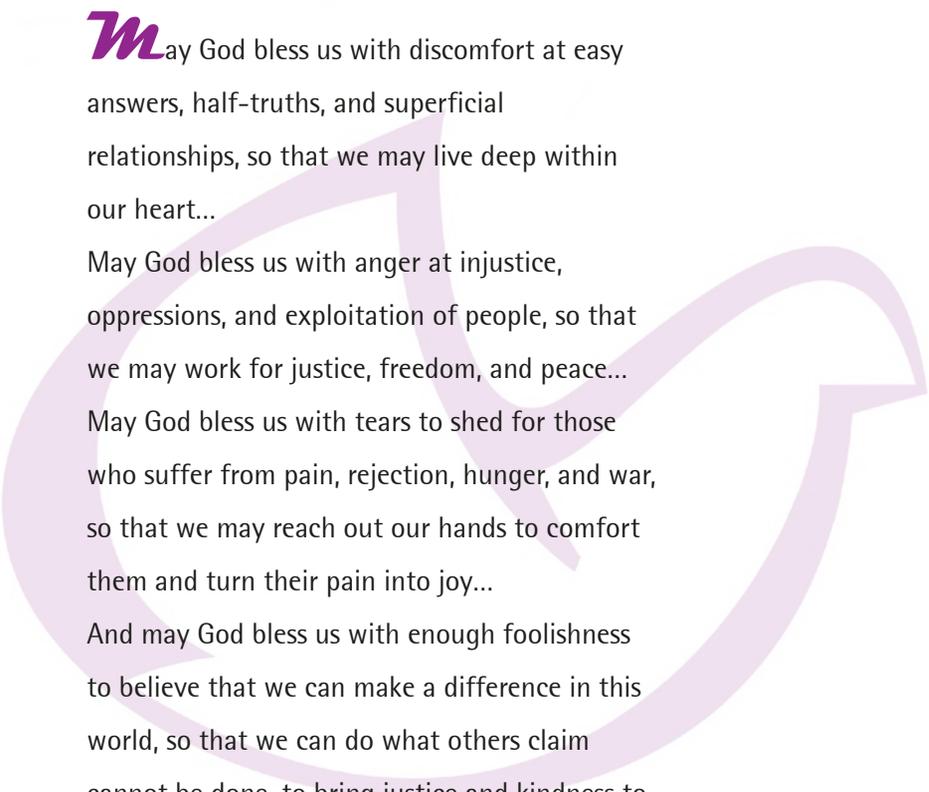
Frühere Ausgaben können Sie als PDF erhalten.

aktuelle Ausgabe Dezember 2022

nächste Ausgabe voraussichtlich März 2023



www.blauer-engel.de/uz14



May God bless us with discomfort at easy answers, half-truths, and superficial relationships, so that we may live deep within our heart...

May God bless us with anger at injustice, oppressions, and exploitation of people, so that we may work for justice, freedom, and peace...

May God bless us with tears to shed for those who suffer from pain, rejection, hunger, and war, so that we may reach out our hands to comfort them and turn their pain into joy...

And may God bless us with enough foolishness to believe that we can make a difference in this world, so that we can do what others claim cannot be done, to bring justice and kindness to all our children and the poor ... Amen

Dr Paulo Cesar Ueti Barasioli
Bischöflich-Anglikanische Kirche von Brasilien

Aus der Bibelarbeit bei der Vollversammlung des ÖRK, Karlsruhe September 2022.
Eingereicht von Frau Heidi Leupold, Vorsitzende des Ökumenefachausschusses der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.